

Wiesbadener Tagblatt.

31. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 300.

Verlags-Zernsprecher No. 2353.

Mittwoch, den 1. Juli.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.
„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.
Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Sozialdemokratie und Atheismus.

Die fünfundzwanzig Seite, welche sich die Sozialdemokratie in der diesjährigen Wahlkampagne zu ihren sechsundfünfzig neu erobert hat, geben naturgemäß den bürgerlichen Parteien viel zu denken und in allen Variationen wird in den Parteiblättern das Thema erörtert, was an diesem riesigen Anwuchs des Sozialismus die Schuld trägt. Da treten nicht wenige merkwürdige Anschauungen zu Tage, Anschauungen, die man eigentlich nie und nimmer bei vernünftigen Zeitartikelschreibern vermuten sollte. Links stehende Blätter — wie beispielsweise das „Berliner Tageblatt“ — geben der Haltung, welche der Freisinn in den letzten Jahren eingenommen hat, die Hauptschuld an dem Anwachs der sozialdemokratischen Stimmen, rechts stehende Zeitungen — und vor allem die sogenannte reaktionäre Presse — suchen die Wurzel des Übels in einer systematisch betriebenen Aufhebung der Arbeiterbevölkerung durch „lignerische Agitatoren“, und zwischen den Zeilen lassen sich schon heisse Wünsche nach Ausnahmegeetzen und so weiter herauslesen. Man muß die Notte mit dem Knüttel totschlagen! So ungefähr predigte man in der jüngsten Zeit nicht selten in konservativen Kreisen, das wäre nun allerdings das schlimmste, was man tun könnte, denn eine Bewegung, die, wie die sozialistische, so tief in wirtschaftlichen Verhältnissen wurzelt, läßt sich mit keiner Gewaltmaßregel erfolgreich bekämpfen, so lange man nicht ihre Ursache entfernt hat. Geradezu lächerlich ist es aber, wie sich ein großer Teil der Zentrumspreße angeht, der sozialistischen Gefahr benimmt. Sie deduziert: Das Wachstum der Sozialdemokratie ist zurückzuführen auf den mehr und mehr um sich greifenden Atheismus. Wer an keinen Gott mehr glaubt und an keinen gerechten

Ausgleich jenseits des Lebens, der geht im sinnlichen Genuß auf, er sucht sich, getreu seiner Anschauung, möglichst auf dieser Welt alle Genüsse zu verschaffen, welche sich die Reichen und Vornehmen leisten können. Er sucht einen gerechten Ausgleich schon auf dieser Welt herbeizuführen und in diesem Bestreben wird er dem Sozialismus, der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit predigt, in die Arme getrieben. Darum läßt sich der Sozialismus nur bekämpfen, wenn man den Atheismus bekämpft.

Die Leute spotten ihrer selbst und wissen es nicht! Man könnte sie mit der Lehre des Stiflers der christlichen Religion schlagen und ihnen als Beweis, daß der sogenannte sozialistische Gedanke mit der Religion gar nichts zu tun hat, die ersten Christengemeinden vorführen, die trotz ihrer Gottgläubigkeit und ihrer idealen Anschauung von der Welt und der Bestimmung des Menschen oder gerade deshalb ein sozialistisches Gemeinschaftsleben eingeführt hatten. Ja, sie hätten offenbar dieses sozialistische Gemeinschaftsleben als die Grundlage auf, auf welcher allein das Christentum sich gedeihlich entwickeln könnte, und nicht ganz mit Unrecht haben sich sozialistische Schriftsteller in den letzten Jahren wiederholt auf Christus selbst berufen, wenn sie lehrten, daß keiner mehr beissen dürfe wie der andere, daß die Glieder eines Staates gleiches Recht an das Vermögen des Staates hätten.

Daß der Atheismus den Sozialismus bis zu einem gewissen Grade fördert, kann nicht bestritten werden, daß es aber keine Sozialisten geben werde, wenn alle gute Christen seien, ist einfach Unsinn. Sozialismus und Christentum sind keine feindlichen Mächte, und wenn auch die sozialdemokratische Partei die christliche Gottes- und Unsterblichkeitslehre nicht fördert, so kann daraus allein noch nicht geschlossen werden, daß sie dieselbe bekämpfe. Sie kämpft, das muß ihr die Gerechtigkeit lassen, gegen die christliche Religion eigentlich nur dort, wo diese zur Religion der Unduldsamkeit und der Unterdrückung freier geistiger Selbstbestimmung wird, wo man sie zu wirtschaftlichen und politischen Zwecken in nicht feingemäßer Weise ausnützt und wo sie zur Heuchelei herabfällt. Würde aber der Atheismus notwendig den Sozialismus bedingen, dann müßte die große Zahl der die atheistische Weltanschauung vertretenden Gelehrten auch Sozialisten sein. Das wird sich jedoch nur von einer verschwindenden Minorität behaupten lassen. Der Atheismus vertritt sich zum mindesten ebenso gut mit der monarchischen Gesinnung, wie mit der sozialistischen, denn nichts hindert den Atheisten zu sagen: Ich lebe ja nur einmal, wenn ich nur genug habe, wie es den andern geht, ist mir gleichgültig. Religiöse Bedenken könnten den Atheisten von der Annahme dieser unmoralischen Auffassung jedenfalls ebensowenig abhalten, wie religiöse Bedenken den Sozialisten abhalten könnten, sozialistisch zu denken.

Der Sozialismus vertritt den Standpunkt — den übrigens alle übrigen Parteien bis auf den Ultramontanismus einnehmen — daß er sich als politischer Faktor nicht um religiöse Probleme zu kümmern hat, daß es jedem einzelnen überlassen bleiben muß, sich mit seinem Gott in einer Weise abzufinden, wie es ihm am vernünftigsten erscheint, daß es sich bei dem Sozialismus lediglich um wirtschaftliche Fragen handelt, die mit der Religion rein nichts zu tun haben. Alle Äußerungen, welche hin und wieder von sozialistischen Führern in Beziehung auf den Glauben fallen, sind als Privatmeinungen derselben aufzufassen, der Sozialismus als solcher predigt den Atheismus nicht. Aber die christliche Kirche, die aus ihren Lehren nicht diejenigen Schlüsse zieht, die sie ziehen müßte, wollte sie konsequent und logisch sein, fördert den Atheismus und auch indirekt den Sozialismus. Das muß einmal offen ausgesprochen werden, daß die atheistische Richtung, welche heute die Mehrzahl der Arbeiter eingeschlagen hat, auf das Schuldkonto der Kirche fällt, die zu dem wirklichen Christentum in ebenso großem Kontraste steht, wie der Sozialismus zur Monarchie. Was muß in der Seele des einfachen Mannes aus dem Volke vorgehen, wenn er die biblischen Berichte von der Lehrtätigkeit und dem Leben des Heilandes liest und dann hineinsehen in das Leben und Treiben der christlichen Nationen! Machen wir uns doch nichts weis, indem wir behaupten wollen, wir hätten positives Christentum. Wir haben es nicht, und weil auch die Kirche heute nichts oder doch nur sehr wenig zur Förderung des positiven Christentums tut, wendet sich der nachdenkende Mann aus dem Volke von ihr ab. Der immerhin bis zu einem gewissen Grade logisch denkende Sozialismus ist ihm lieber, wie der unlogisch handelnde Kirchenstaat. Die Forderung, die M. v. Egidy aufstellte, als er ausrief: „Religion nicht neben unserm Leben, sondern unser Leben selbst Religion“, sollte in Reihenlettern über jedem christlichen Gotteshaus stehen!

Nicht im Atheismus ruht die Macht des Sozialismus, sondern in wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Atheismus spielt im Sozialismus nur insofern eine Rolle, als er durch die unchristliche Haltung der christlichen Kirche hervorgerufen und durch die plausibelen naturwissenschaftliche Weltanschauung unterstützt wird. Ausrotten läßt sich der Sozialismus daher auch nicht durch den Glauben an eine über den Sternen wohnende göttliche Vorsehung und an eine überirdische Gerechtigkeit; wirkungsvoll bekämpfen läßt er sich nur, indem man nach dem Grundjah, daß auch der Besitzlose ein Recht am Leben hat, mehr handelt, als dies bisher leider der Fall war. Man führe beispielsweise nur einmal eine allgemeine und ausreichende Alters- und Invaliditäts- und Witwen- und Waisenversorgung ein und man hat damit für die Erhaltung unserer gegenwärtigen Ge-

Im weißen Kleide.

Roman von M. Böhme (D. Sandor).

(41. Fortsetzung.)

Marikes Tod war ihm ganz unerwartet gekommen. Er hatte nie geglaubt, daß sie sterben würde. Jetzt, wo sie tot war, wurde es ihm eigentlich erst bewußt, daß sie der einzige Mensch gewesen war, der ihm nahegekommen, den er auf seine Weise geliebt und der ihn auf seine Art wiedergeliebt hatte. Im letzten Jahre hatte sich das Verhältnis zwischen ihnen wieder viel inniger gestaltet. Amut wußte, daß Marike auch über ihr Grab hinaus für ihn gesorgt hatte. Schon vor Jahresfrist hatte sie in Mend ein notarielles Testament hinterlegt, in dem sie Amut zum Universalerben desjenigen Teils ihres Vermögens einsetzte, über das ihr, nachdem Thygos Pflichtteil abgezogen war, das gesetzliche Verfügungsrecht zustand. Den Hof konnte sie ihm nicht vermachen, da dieser von ihrem Mannes Stamme und somit Eigentum ihres Sohnes blieb.

Mehr, weit mehr, als er für seine bescheidenen Bedürfnisse brauchte, hatte Marike ihm hinterlassen, aber die Aussicht auf den sorglosen Lebensabend, der ihm nun winkte, konnte Amut nicht über den Verlust des Heidhofs trösten, an dem er nun einmal mit allen Tugenden seines Verzens hing, in dem er sich eingewurzelt und auf dem er sich durch seine Arbeit und Treue Heimatsrechte erworben hatte.

In der letzten Nacht, die er an Marikes Lager verbrachte, waren ihm allerlei Gedanken durch den Sinn gegangen. Der Tod seiner Freundin ließ zum ersten Male eine weiche Seite in seinem verdüsterten, verhärteten und verbitterten Gemüt erklingen. Zum ersten Male sah er die Dinge, wie sie sind, ohne den Schleier, den Haß und Leidenschaft darüber breiten, den zum ersten Mal lösten sich die schrillen Disharmonien seiner Seele in dem weichen Afford eines schmerzhaften, sehnächtigen Verlangens nach Ruhe: nach der letzten Ruhe, der Marike leibhaftig geworden. Er war so müde, viel müder als die Frau gewesen, die nun ruhte von ihrer Arbeit. Fast beneidete er der Toten ihren Schlaf.

Amut wußte, daß er nicht auf dem Heidhof bleiben würde. Obgleich man auf der Welt keinen besseren und treueren Verwalter des Anwesens finden konnte, würde man ihn bald als angängig ablohen und fortjagen. Marikes Bruder aus Börden, der zu ihren Lebzeiten nicht über die Schwelle gekommen war, spielte sich jetzt schon als Herr und Vertreter seines abwesenden Neffen auf; und während er daran denkt, zuhört und blüht es wieder von Hut, Haß und Hohn in den gelben, verwitterten Zügen des Alten. Er weiß genau, wie man sich darauf freut, ihn, den Verhassten, Gefürchteten, mit guter Manier an die Luft setzen zu können, ihn von Grund und Boden des Heidhofs zu jagen, von Grund und Boden, den er mit seinem Schweiß gedüngt, den er mit unfähiger Mühe kultiviert und tragbar gemacht hat.

Das weiß er, aber er ist fest entschlossen, ihnen den Spaß zu verderben. Unter halb aufgezogenen Lidern blinzelt er gegen das Sonnenlicht. Sein ganzes Leben zieht an ihm vorüber, panoramagleich, Bild nach Bild, lauter bittere düstere Erinnerungen; der Lichtblitz, sind nur wenige. Seine Kindheit im Armenhaus, seine freudlose Jugend, die langen Jahre, die Haß und Schmachsucht der Menschen ihm vergällten.

Und wieder gärt die jahrelang genährte Bitterkeit in ihm über, und das Wetterleuchten eines bösen, schadenfrohen, innerlichen Lachens funkelt über sein Gesicht. Da ihn niemand liebt und achtete, hatte es ihm Befriedigung gewährt, daß die Menschen ihn fürchteten! Was haben sie sich alles über ihn zugefügt! Nicht nur zum Mörder und Räuber, nein zum Herrenmeister haben ihn Verleumdung, Dummheit und Aberglaube gestempelt. Durch bloßes Einrennen eines zugepflügten Pflodes in den Vorwand soll er die Fähigkeit besitzen, fremder Leute Ruhe auf den fernliegenden Weiden auszumüllen, und was dergleichen Blödsinn mehr ist. Ein Blick von ihm genügt, um das Vieh seiner Feinde zu töten; wiederholt will man die Wahrnehmung gemacht haben, daß bald nach Amut Webers Anwesenheit in diesem oder jenem Stalle Schweine, Kälber oder Rinder von Krankheit befallen wurden und kreppten. Einmal soll er sämtliche Schweine in Tiefel verhergt haben — aus Rache, weil ein

Tiefelner Bauer sich geweigert hatte, ihm Torf heimzuführen. An die siebzig hoffnungsvolle Orientiere waren damals draufgegangen, und obwohl der Kreistierarzt ausdrücklich Notlauf als Todesursache festgestellt hatte, hielt man hartnäckig an der Überzeugung fest, daß Amut Weber vom Heidhofe das Massensterben durch seine unheimliche Kunst veranstaltet habe.

Amut wußte, was man von ihm hielt, aber es war ihm gerade recht so. Während er sich innerlich über die Dummheit seiner lieben Nächsten lustig machte, zog er allerdings praktische Vorgehensweisen für sich und den Heidhof aus der abergläubischen Furcht der Bauern. Wenn im Frühjahr oder Sommer die Arbeit drängte und Hilfe kaum für Geld und gute Worte zu haben war, ging er einfach in den ersten besten Tiefelner Hof, ließ sich den Bauern rufen und bat um Überlassung des Gespannes und eines Nachtes oder auch nur eines solchen; und aus reiner Angst vor Amuts Rache wurde die erbeunte, meist nicht unerhebliche Gefälligkeit einwandlos bewilligt. Seit langen Jahren bekam Amut seine ländlichen Hilfskräfte von Tiefelner Bauern umsonst gestellt; selbst in der allerhöchsten Arbeitszeit hätte keiner es gewagt, Amut Webers Ansinnen abschlägig zu bescheiden. Marike profitierte natürlich allein davon, aber das gilt ihm gleich, nie hatte er für sich selber gestrebt und eigennützige Zwecke verfolgt.

Wenn er sonst nachdachte, geriet er immer mehr in eine weihglühende But, in der er die ganze Welt hätte zusammenschlagen mögen. In solcher Stimmung wäre es ihm auf einen Totschlag nicht angekommen. Heute war er, selbstam genug, mehr zum Lachen aufgeleitet. Die Wirkung schien abgeklungen, alles erschien ihm klein, unwesentlich, nebensächlich. Die Welt, die hinter ihm lag, kam ihm plötzlich so toll, lachhaft, ganz verrückt und deshalb beinahe bedauernd vor. Ein weicher Nebel senkte sich allmählich über alle diese Bilder, und darunter versank alles, was ihn bewegte.

Die Mittagsglut wurde drückender, intensiver. In den schäneren Blumenduft mischte sich schon der leise Verwesungsgeruch, der von der Leiche ausging, und wie Amut wieder auf Marikes Antlitz blickte, bemerkte er um ihre Rippen jenen schwärzlich bläulichen Schein, der zuerst das

gesellschaftsordnung mehr getan, als mit allen Bestrebungen, die darauf hinauslaufen, die politische Überzeugung mit religiösen Bildern und Zeichen zu stärken. Und beteiligen sich die christlichen Kirchen erst einmal recht lebhaft an der Erfüllung der Egidischen Forderung, dann wird auch der Atheismus in sozialistischen Kreisen weniger als bisher als Kampfmittel gegen die bestehende Gesellschaftsordnung Verwendung finden.

Die Kieler Woche.

Kiel, 30. Juni. Wie dem „V. L.-A.“ aus Kiel gemeldet wird, fanden gestern Abend auf dem amerikanischen Flaggsschiff-Veranstaltungen für Interoffiziere und Mannschaften der deutschen Flotte statt. Auf dem Bord der Schiffe eine Festlichkeit für die deutschen Offiziere mit ihren Damen, an der auch Prinz Heinrich teilnahm. Abends fand eine glänzende Illumination des amerikanischen Geschwaders statt.

Kiel, 1. Juli. Das amerikanische Geschwader hat nach einer Meldung aus Kiel gestern unter lebhaften Abschieds- und Kanonensalut den Kriegshafen verlassen. Das Flaggsschiff „Kearsarge“, die Kreuzer „Chicago“ und „St. Francisco“ dampften nordwärts, um Dänemark zu besuchen. Der Kreuzer „Rachias“ ging durch den Nordostsee-Kanal. Die Besatzung der deutschen Kriegsschiffe sandte den Scheidenden türmische Hurraufe nach. — Die Vereinigung des amerikanischen Geschwaders erfolgt vor den englischen Gewässern.

Deutsches Reich.

Presse-Klub und Verein Berliner Presse.

L. Berlin, 30. Juni.

Vestagendwerte Enthüllungen, die der Pommermbank-Prozess über Beziehungen des Presse-Klubs zum Angeklagten Romeid gebracht hat, erregen begreifliches Aufsehen. Nicht weniger übel aber ist der Eindruck der Mitteilungen, nach denen Angehörige der Presse beträchtliche Summen von der Pommermbank bezogen haben. Diese Dinge dürfen selbstverständlich nicht vertuscht oder beschönigt werden. Hier muß vielmehr vollste Klarheit geschaffen werden, und wenn sie nicht innerhalb des Prozeßganges möglich ist, so wird der Verein Berliner Presse die Pflicht haben, eine sorgfältige Untersuchung anzustellen und Personen, die ihm zur Unreue gereichen, aus seiner Gemeinschaft auszuschließen. In der heutigen Verhandlung sind mehrere Empfänger von Geldern der Pommermbank mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen genannt worden. Wie diese Namen selber lauten, wissen wir nicht, und wir fühlen auch nicht das Bedürfnis, uns darnach zu erkundigen. Denn nicht dem einzelnen kann es obliegen, in das Dunkel hineinzuleuchten, sondern es ist das, wie gesagt, die Pflicht des berufenen Organs der Berliner Schriftsteller- und Journalistenwelt, eben des Vereins Berliner Presse. Vielleicht, vielmehr hoffentlich, gehören die wenigsten der bezichtigten Persönlichkeiten dem Vereine an. Wäre es aber auch nur einer, so dürfte die Sache nicht mit seinem freiwilligen Austritt aus dem Verein abgetan sein, sondern es muß eine Reinigungsarbeit von der Presse selber vorgenommen werden. Was nun aber ein Geheimnis betrifft, das der Presse-Klub von Herrn Romeid entgegengenommen hat, so ist es ja gewiß gut und nützlich, daß der Verein Berliner Presse, der Vertreter des Angeklagten Romeid, Herr Sello, und der Staatsanwalt Veel in dem Bemühen sind, einen scharfen Trennungsstrich zwischen dem Verein und dem Presse-Klub zu ziehen. Gewiß, beide Gemeinschaften haben nach der Qualität ihrer Mitglieder wie nach den Aufgaben, denen sie dienen wollen, so gut wie nichts gemeinsam, und auch konservative Blätter stellen der

Wahrheit gemäß fest, daß der Presse-Klub eine Vereinigungsgesellschaft ist, in der die Finanzmänner, die Künstler, die Schauspieler, die Beamten u. die Mehrheit bilden, während der Klub den Mitglieder der Presse von Anfang an nicht sonderlich behagt hat. Aber darüber kommt man trotz allem und allem nicht hinweg, daß die Personen, die sich mit Romeid eingelassen haben, auch dem Verein Berliner Presse angehören. Allerdings gibt es Entschuldigungen genug dafür, daß das Anerbieten Romeids, 25 000 Mark zinslos und unfindbar vorzutreten, angenommen wurde. Im Presse-Klub brauchte man ja nicht zu wissen, wußte man es vielmehr bestimmt nicht, wer Romeid war, und die Voraussetzung dieses Mannes, daß er die vornehme Presse gewinnen könnte, ist aber bis zur Mitleidswürdigkeit. Die eigentliche Verfehlung der beteiligten Mitglieder des Presse-Klubs begann mit dem Tage, wo diese Herren, durch den Zusammenbruch der Pommermbank hinlänglich unterrichtet, die 25 000 Mark im Vermögen des Presse-Klubs beliehen, statt sie nun unverzüglich zurückzahlen. Und hierfür wissen wir wirklich keine Entschuldigung. Wenn nicht aus Laßgefühl, so hätte die Wiedererstattung schon aus Alugheit geschehen müssen.

Sozialistische Abgeordnete am Kaiserhof.

„Abanti“ in Rom bringt eine Unterredung mit Bernstein, der die Notwendigkeit betonte, daß die Sozialisten zu ihrer Verteidigung in den Reichstagsvorstand eintreten müßten, selbst wenn ein Gang zu Hofe damit verknüpft wäre; dieser sei doch nur dem Eid auf die Verfassung vergleichbar, der in gewissen Parlamenten das Mandat bedinge. Zudem sei die Reichsverfassung höchst demokratisch und der Kaiser sei dem Reichstag gegenüber nur der Bundespräsident. Er hoffe, daß die Fraktion dies einsehen und Singer in den Vorstand entsenden werde. In gleicher Weise spricht sich Bernstein in der letzten Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ aus.

Ein katholischer Abgeordneter über die Jesuiten.

„Wenn uns von irgend einer Seite der Vorschlag entgegenkäme, in irgend ein deutsches Land den Jesuitenorden einzuführen, würden wir uns aus höherem Interesse der katholischen Kirche gegen die Ausführung eines solchen Planes mit aller Entschiedenheit aussprechen.“ So erklärte, wie die „Wartburg“ erinnert, General v. Radowicz zu Frankfurt am 24. August 1848 namens der katholischen Abgeordneten in der Paulskirche.

Die Parteien und die Israeliten. Der „Generalanzeiger“ für die gesamten Interessen des Judentums schreibt in einer Wahlbetrachtung: „Außer der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag und dem Abgeordneten Blumenthal der hildesheimischen Volkspartei sind alle anderen Parteien „judenrein“. Es ist dies gewiß kein Zufall. Bedenkt man, daß in früheren Jahren die gesamte Linke, die Nationalliberalen mit eingeschlossen, die Mitarbeiter der hervorragenden jüdischen Männer willkommen hieß, so wird man sich ein richtiges Bild von der Wandlung der Zeit machen. Man hält es jetzt fast für undenkbar, daß Männer wie Lasker, Bamberg, Sonnemann, Ludwig Löwe u. a. eine solche bedeutende Rolle im politischen Leben gespielt haben. Soll jetzt die Sozialdemokratie die einzige politische Partei sein, die sich von konfessionellen Vorurteilen frei hält? Das gibt zu ernstem Nachdenken Anlaß.“

Handschau im Reiche. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Grafen v. Adler-Kleinfürst gegen das Erkenntnis des Berliner Landgerichts vom 20. Januar, wodurch er wegen Aufreißung zu Gewalttätigkeiten und wegen Beleidigung des Sanitätsrats Dr. Neumann zu insgesamt 10 000 Mk. verurteilt worden war, hob hingegen auf die Revision des Nebenklägers das Urteil auf, insoweit Graf v. Adler von der Anklage der Beleidigung der Glogauer Juden durch die Behauptung, sie hätten einen Giftmord gegen ihn veranlaßt, frei-

gesprochen worden war. Insofern wurde eine neue Verhandlung vor dem Landgericht II angeordnet.

Nach eingehender Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse hat sich die bayerische Staatsregierung entschlossen, von dem Rechte der Verstaatlichung der Pfälzischen Eisenbahnen vorerst keinen Gebrauch zu machen.

Wie dem „V. L.-A.“ aus Straßburg i. El. telegraphiert wird, führte die Niederlage der kaiserlichen Partei im Wahlkreise Straßburg-Land zu Ausschreitungen gegen Protestanten und Juden. Mehrere Hundert Männer rotteten sich zusammen. Revolverkugeln und Steinwürfe wurden geworfen. Es wurde versucht, Verhaftete zu befreien, wobei die Fenster des Wadthausers zertrümmert wurden. Von Straßburg aus wurde militärische Hilfe angeboten. Die Protestanten und Juden werden geschäftlich boykottiert.

Wie der „National-Zeitung“ zufolge verlautet, sind die Befestigungsanlagen auf der Insel Vorkum, deren Notwendigkeit für den Schutz der Einfahrt in die Emsmündung und den Emdener Hafen bei einer vorjährigen Flottenübung erprobt wurde, nunmehr in der Ausführung begriffen.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Die Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses, in der sich das neue Ministerium gestern vorstellte und Graf Khuen-Hedervary seine Programmrede hielt, verlief äußerst stürmisch. Insbesondere ein Passus in der Rede des Ministerpräsidenten, worin er erklärte, daß seine Politik auf der Basis des Ausgleichs von 1867 stehe und daß die Vorlage über die Erhöhung des Rekruten-Kontingents nur vorläufig zurückgezogen sei, entfesselte bei der Opposition einen solchen Sturm, daß der Ministerpräsident seine Rede zeitweise unterbrechen mußte. Nachdem wieder Ruhe eingetreten und der Ministerpräsident seine Rede beendet hatte, gab Kossuth die Erklärung ab, daß seine Partei auch gegenüber dieser Regierung die Opposition in entschiedener Weise fortsetze und ebenso jeder anderen Regierung gegenüber, welche auf der Basis des Ausgleichs von 1867 stehe. — Über den Verlauf der Sitzung wird dem „V. L.“ noch aus Budapest telegraphiert: Als sich der Ministerpräsident erhob, um seine Ernennung anzukündigen, entstand auf den oppositionellen Banken ein großer über eine Viertelstunde andauernder Lärm, so daß Graf Khuen-Hedervary nicht zum Worte kommen konnte. Endlich entstand so weit Ruhe, daß das allerhöchste Handschreiben verlesen werden konnte, was die Opposition mit allerlei spöttischen Zurufen begleitete. Dann erhob sich der Ministerpräsident, um seine Programmrede zu halten. Gleich nach den ersten Sätzen, als er sagte, er werde, um die parlamentarische Ordnung wieder herzustellen, vorläufig die Wehrvorlagen zurückziehen, entstand wegen des Wortes „vorläufig“ ein Skandal, der an die ärgsten Oppositionszeiten in den Tagen Banffy's erinnerte. Die Kossuth-Partei sprang von den Banken auf und schrie: „Er hat uns geißelt. Wortbrüchiger, legen Sie sich nieder! Sie haben hier ausgepielt. Hinans mit ihm!“ Eine halbe Stunde dauerte der Lärm, bis ein Abgeordneter der liberalen Partei, der vorher mit dem Ministerpräsidenten gesprochen hatte, der Opposition versicherte, daß das Wort „vorläufig“ nur schlecht verstanden worden sei. Als die Ruhe wieder eingetreten war, verbesserte sich Graf Khuen-Hedervary dahin, daß er die Wehrvorlagen zurückziehe, bis er im Herbst die endgültigen neuen Wehrvorlagen einbringen werde. Seine ganze Programmrede wurde von der liberalen Partei sehr kühl aufgenommen. — Nach einer Budapest-Depeche der „National-Zeitung“ sagte Franz Kossuth in der Partei-Konferenz der Kossuth-Partei, Minister Khuen-Hedervary habe ihm mitgeteilt, daß er die Szejliche Formel, welche als Garantie für den Ausgleich fordere, daß die internationalen Handelsverträge vor der Heilung des neuen autonomen Zolltarifs nicht abgeschlossen werden dürfen,

Eintreten des Verlegungsprozesses anzeigt. Vermo-

... Ja, in der Erde liegen und vermo-
Es war so seltsam. . . . Und Amut grübelte über Dinge, an die er sonst nur in der Nacht dachte, wenn er nicht schlafen konnte. Draußen ertönten Schritte im Loo. Vor der Tür zum Vessel stockte sie eine Weile, dann tappte jemand die Stufen hinan und öffnete leise die Tür. Amut blickte auf und sah, daß es Thygo war, der eintrat.

Den hatte er jetzt am allerleichen hier zu sehen erwartet; trotzdem drückten seine Züge keine Verwunderung aus. Beinahe freute er sich über Thygos Kommen, immerhin sah er Marikes Sohn lieber auf dem Heidehof als Herrn Schalten als den Bauer aus Vörden, der sich zu gut dünkte, ihm die Zeit zu bieten.

Thygo ging langsam um den Sarg herum und blieb am Kopfende stehen. Der Anblick der Toten drängte ihm Tränen in die Augen. Er dachte an den Abschied, den er vor Jahresfrist von seiner Mutter genommen, und an den schweren Jertum, der diesen Abschied so tragisch und jähendlich gestaltete hatte. Und nun war es zu spät, den Jertum gut zu machen.

„Mutter!“ murmelte er schluchzend, „Mutter —“

Aber der Mund der Toten blieb wie in stummem, starrem Troke geschlossen. Draußen surrten die Vienen ihre eintönige schlaftrüge Weise, sonst hielt alles den Atem an in tiefem, feierlichem Schweigen.

Da wandte Thygo sich zu Amut und nahm die harte, ausgearbeitete, aber merkwürdig sauber gehaltene Hand des alten Anwesenden in die seine und drückte sie so fest und herzlich, daß Amut Weber nun doch ihn erstaunt und beinahe bestürzt anschaute.

„Du hast Mutter die letzten Liebesdienste erwiesen, Amut“, sagte er, sich dicht zu dem grauen Kopfe des Alten hinabneigend, leise, als fürchte er, den Schlaf der Toten zu stören, „treu im Tode wie im Leben. Ich danke dir dafür — O Amut —“

Seine Stimme erstickte im Schluchzen. Eine Weile oerging, bis er sich wieder gefaßt hatte und weiter-sprechen konnte.

„Sag, Amut — — du warst bis zuletzt bei ihr — — hat sie mir geschickt?“

Amut schüttelte den Kopf. „Nein. Sie wünschte nur, daß du wiederkommen möchtest und daß du —“

Amut Weber stockte. Sein Trost lehnte sich auf, den Wunsch der Verstorbenen, daß seine Unschuld an dem vermeintlichen Verbrechen an den Tag kommen möge, zu wiederholen, aber Thygo erriet den unausgesprochenen Satz.

„Daß ich meinen fürchterlichen Jertum einsehen möge, wünschte Mutter“, ergänzte er. „Das ist geschehen, Amut. Unser Herrgott, an den du nicht glaubst, hat in diesem Falle sichtbar die Hand im Spiel. Hör zu . . . Die Toten kehren wieder.“

Am Abend vorher waren Gottburgsen und Thygo in Olend angekommen. Da es zu spät war, um noch auf den Heidehof zu gehen, hatten sie in einem Gasthofe Quartier genommen. Nach reiflichem Erwägen kamen sie überein, daß Thygo am anderen Morgen allein auf den Hof gehen sollte, um Amut und Marike auf das Kommende vorzubereiten.

Frühmorgens, als sie in der Wirtsstube Kaffee tranken, erfuhren sie von der Wirtin Marikes Tod. In beiden rief die unerwartete Nachricht einen Sturm verschiedenartiger Empfindungen wach. Während aber in Thygo doch Schmerz und Trauer vorherrschte, spürte der Professor bei aller Bestürzung und Erschütterung eine gewisse Erleichterung. Das Schwerste schien ihm abgewendet, die Vorsehung selbst hatte ihm freie Bahn geschaffen und selber die Kette gelöst, an deren Vorhandensein er jahrelang gekrankt hatte. Ja — über die Todes-schatten, die den Heidehof umschwebten, hinaus erblickte er in ferner Perspektive den lichten Glanz einer Hoffnung auf ein neues Leben und — neues, reines, dauerndes Glück.

Am Vormittage machte Thygo sich zu Fuß auf den Weg nach dem Heidehof. Gottburgsen hatte sich einen Wagen genommen und fuhr nach Tiefstiel, um, bevor er Amut gegenüber trat, mit dem Pastor der Gemeinde zu

reden und ihm alle Geschehnisse seiner Vergangenheit rückwärtslos zu enthüllen.

Nach längerer Fahrt über die blühende Heideflur ließ er den Wagen halten, stieg aus und befohl dem Kutcher langsam vorweg zu fahren. Eigene Gefühle bewegten ihn, als er dann durch die rote schimmernde Blütenpracht dahinschwanderte. Wollenlos klar, in zartem, silbernen schimmerndem Blau schirmte der Himmel die prangende Ebene, und ringsum die Stille — die Heidestille — nach der er sich im lauten lärmenden Markte des Lebens oft krank geföhnt hatte und die ihn nun wie mit sanften Mutterarmen umfing und Ruhe und Frieden über sein krankes Gemüt und über seine aufgeregten Sinne zauberte.

Ein Traum dünkte ihn alles: die langen, langen Jahre seiner Weltwanderung und nun seine Heimkehr und Marikes Tod.

Um die Mittagszeit langte er in Tiefstiel an.

Das Pastorat lag der Kirche gegenüber mitten in einem schattigen Obstgarten. Die Frontmauern des langgestreckten, weißgestrichenen Hauses, das nach nieder-sächsischer Bauart nur aus einem Erdgeschosse bestand und mit mächtigem Strohdach versehen war, verschwanden unter dichter Efeuumsrankung. Schöne weiße Vorhänge schmückten die spiegelblank gebogenen Fenster, auf deren Simsen glührote Geranien, gelbe Pantoffelblümchen und bunte Fuchsen blühten. Das Ganze machte einen überaus traulichen anheimelnden Eindruck.

Eine Schar Kinder tummelte sich in fröhlichem Spiele vor der Tür. Gottburgsen schloß daraus, daß ein jüngerer, ihm persönlich unbekannter Pfarrer in Tiefstiel amtierte; desto erstaunter war er, als er, von einem Dienstmädchen in die Studierstube des Geistlichen geführt, sich demselben Pfarrer gegenüberfand, der schon zur Zeit seiner Flucht von dem Heidehofe das Amt des Seelenhirten der Gemeinde versah. Damals war derselbe freisich erst seit wenigen Jahren ordiniert, heute wartete der inzwischen zum Greis gewordene Mann auf seine Pensionierung.

(Fortsetzung folgt.)

abändern wolle und demnächst einen Gefehentwurf in diesem Sinne einbringen werde. Die Meldung rief große Bestürzung hervor und es wurde beschlossen, falls sie sich bewahrheitet, mit aller Energie in den Kampf einzutreten.

* **Frankeich.** Das Musil-Korps des 89. Infanterie-Regiments in Neuilly streift. Der Oberst hatte das Korps für einen besonderen Dienst abkommandiert. Dasselbe weigerte sich jedoch dem Befehl nachzukommen und verließ für den ganzen Tag die Kaserne. Die Mitglieder des Korps wurden deswegen zu 30 Tagen Stuben-Arrest verurteilt. Das Musil-Korps hatte sich beim Kriegsministerium über zu strengen Dienst beklagt. Die Antwort des Ministers steht noch aus. — Der Budgetausschuß beriet gestern über die Forderung von 600 000 Francs zur Bestreitung der Kosten der Reise Louisbets nach England und des Empfanges des Königs Viktor Emanuel in Paris. Die Vorlage wird heute der Kammer zur Beratung vorgelegt.

* **Montenegro.** Fürst Nikita wird sich zu mehrwöchigem Kuragebrauch nach Nissingen begeben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 1. Juli.

Die Kreissynode Wiesbaden-Stadt

trat gestern nachmittag im Saale des „Evangelischen Gemeindehauses“ in der Steingasse zu ihrer diesjährigen Konferenz zusammen. Nach der üblichen Einleitung durch Gebet und Gesang erstattete zunächst der Vorsitzende, Herr Defan Bickel, den Bericht des Vorstandes über die kirchlichen und sittlichen Zustände des Synodalkreises. Darin wurde ausgeführt, daß das kirchliche Leben im ganzen die gleiche Phosphonomie zeigt, wie im vorigen Jahre. Trug des stetigen Wachstums der Gemeinde lasse sich aber keine Steigerung des Kirchenbesuches konstatieren und den Gemeindegliedern fehle es noch zu sehr an dem Gefühl der Zusammengehörigkeit und am lebendigen Gemeindebewußtsein. Fraglich sei es, ob sich diese Zustände mit der Durchführung der Pfarr- und Seelsorgerbezirke wesentlich ändern werden, der Bericht des Kirchenvorstandes bejahe das allerdings mit großem Nachdruck. Die bessere Gemeindeorganisation und die damit verbundene Abzweigung einer vierten Kirchengemeinde müsse, nach dem gemeinsamen Urteil der drei Kirchenvorstände, von einer Abänderung des Gemeindestatutes begleitet sein, da die nach den §§ 2 und 6 für die gemeinsame Vermögensverwaltung vorgeschriebene Gesamtvertretung von jetzt 153 Mitgliedern mit der vierten Gemeinde auf 203 steigen werde und also viel zu groß und schwerfällig werde. Der Bericht teilte ferner mit, daß auf Anregung der Eisenacher Kirchenkonferenz, bezw. des Königl. Konsistoriums, die Geistlichen auf der diesjährigen Frühjahrskonferenz beschlossen haben, künftig zum Beginn des Konfirmandenunterrichts einen besonderen Gottesdienst für die Konfirmanden, deren Eltern und Angehörige abzuhalten, „um dadurch diesem Unterricht, sowie der ganzen Vorbereitungszeit zur Konfirmation ein weisvolles Gepräge zu geben. Die schon wiederholt von der Kreissynode erörterte Frage der Christenlehre wurde auf der erwähnten Frühjahrskonferenz ebenfalls eingehend besprochen. Um einen nochmaligen Versuch zur Hebung und Besserung des Christenlehrebesuchs zu machen, wurde die probeweise Durchführung derselben für das ganze Jahr beschlossen. „Wir geben uns dabei der Hoffnung hin“, sagt der Bericht, „daß, je anziehender die Geistlichen die Christenlehre zu machen wissen, sie auch umso williger besucht werden wird.“ Aber wir möchten zugleich doch auch darauf hinweisen, daß, da erfahrungsgemäß in unserer Stadt die Christenlehre meistens von den Kindern höherer Stände besser besucht wird, als von denjenigen, welche derselben am meisten bedürften, und zudem die Lehrlinge und

Lehrmädchen am Sonntag weit weniger abkommen können als in der Woche, für diejenigen Kinder, welche noch fortbildungspflichtig sind, eine Christenlehre in den Lehrplan der Fortbildungsschule aufgenommen und die Teilnahme an diesem religiösen Fortbildungsunterricht für diejenigen Schüler, welche keinen Religionsunterricht mehr haben, bis zum 16. Lebensjahr obligatorisch gemacht werden sollte. (Zu denjenigen, welche die Christenlehre „am meisten bedürften“, rechnet der Synodalvorstand demnach die Kinder des Mittelstandes und der Arbeiter. Es wäre jedenfalls interessant gewesen, wenn der Synodalvorstand auch näher erläutert hätte, weshalb denn diese Kinder der Christenlehre bedürftiger sind als die der höheren Stände. Wir können wenigstens keinen vernünftigen Grund finden, der dazu berechtigt, die nicht den höheren Ständen angehörige Jugend als bedürftiger für religiöse Belehrungen zu halten. Oder ließ sich der Synodalvorstand auch von der Auffassung leiten, daß vor allen Dingen dem „Volk“ die Religion erhalten werden muß? Gegen die obligatorische Einführung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen haben wir nichts einzuwenden, denn die christliche Sittenlehre kann unseres Erachtens keinem jungen Menschen zu oft eingeprägt werden. Man kann aber auch hier anderer Ansicht sein, und das wird nicht ausbleiben. Der Ref.). Ausgetreten aus der Landessynode im vergangenen Jahre 65. Die Austrittserklärungen sollen auf sektiererische Umtriebe und bis auf kirchenfeindliche Agitation zurückzuführen sein. Auf Veranlassung des Bezirksynodal-Ausschusses hat auch der Vorstand der Kreissynode eine Petition gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes an den Bundesrat gerichtet, weil er auch in einer nur teilweisen Aufhebung des Gesetzes eine nationale Gefahr und eine weitere Verschärfung der konfessionellen Gegensätze erblicken zu müssen glaubt. Die sittlichen Zustände werden nicht gelobt, besonders wird auf das unmäßige Wirtshausstreben und die Zuchtlosigkeit der schulentlassenen Jugend hingewiesen, welche an die Synode als an die berufene Vertreterin der Gemeinde die Mahnung richten, diesen Mißständen mit allen Kräften zu steuern. Im Anschluß an diesen Bericht schlug Herr Oberkonsulent Wilhelm vor, in einer Resolution dem Magistrat für den in der Frage der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gefaßten Beschluß zu danken und darin die Erwartung auszusprechen, daß auch die Stadtverordnetenversammlung sich auf den Standpunkt des Magistrats stellen werde. Herr Professor Dr. W. Fresenius erklärte, den Bestrebungen für die Erweiterung der Sonntagsruhe stehe er sympathisch gegenüber, trotzdem könne er aber der Resolution in der vorgeschlagenen Fassung nicht zustimmen, denn die Synode sei nicht berufen, darüber zu urteilen, inwieweit die Sonntagsruhe praktisch durchführbar sei. Besonders mißfalle ihm aber der zweite Teil der Resolution, mit welchem gewissermaßen ein Druck auf die Stadtverordneten ausgeübt werden solle. Herr Landgerichtsrat Dr. Schlieben stand auf dem Standpunkte des Vorredners. Man könne ja der Zustimmung zu dem Magistratsbeschluß irgend eine frächtige Form verleihen, der zweite Teil der Resolution sollte aber getilgt werden. Herr Konsistorialpräsident Dr. Ernst entgegnete, die Erweiterung der Sonntagsruhe liege im kirchlichen Interesse, deshalb stimme er der Resolution Wilhelm von ganzem Herzen zu. Man dürfe sich dadurch nicht abschrecken lassen, daß ein Druck auf die Stadtverordneten ausgeübt werden solle. Dazu sei die Synode da, um in solchen Angelegenheiten zur rechten Zeit den maßgebenden Faktoren mit ihrem Einfluß entgegen zu treten. Herr Landgerichtsdirektor Dr. Kiehm führte aus, daß die Synode allerdings kirchliche Interessen vertritt, das könne sie aber keineswegs vernachlässigen, Beschlüsse zu fassen, die mit dem praktischen Leben unvereinbar seien. Herr Defan Bickel war für die Resolution. Schließlich wurde der erste Teil der Resolution so gefaßt: „Die Kreissynode Wiesbaden-

Stadt spricht dem Magistrat der Stadt Wiesbaden ihren Dank aus für das durch den Beschluß, betreffend die Beschäftigungszeit der Gehülfen und Lehrlinge im Handelsgewerbe, betätigte Entgegenkommen gegenüber den Bestrebungen zum Schutze der Sonntagsruhe.“ Diese Resolution wurde angenommen, dagegen wurde der Zusatz: „Die Synode hegt die Erwartung, daß die Stadtverordneten-Versammlung in gleicher Weise beschließt“, abgelehnt. — Herr Pfarrer Lieber berichtet über die Sitzung der Kommission für die Sprengel-Einteilung, in welcher einstimmig folgender Beschluß gefaßt wurde: Auf Grund der eingegangenen Berichte ist die Kommission zu der Überzeugung gekommen, daß die Sprengel-Einteilung auch für die diesigen Verhältnisse einen wesentlichen Fortschritt des kirchlichen Lebens bedeuten würde. Sie beantragt: „Kreissynode wolle den Kirchenvorständen die Einführung der Sprengel-Einteilung empfehlen. Sie gibt dabei der Überzeugung Ausdruck, daß das am besten geschieht im Zusammenhang mit der doch unabwendbar gewordenen Neuorganisation der Gemeindeverwaltung und der damit verbundenen Änderung des Gemeindestatuts.“ Die Kommission erwartet aus der Sprengel-Einteilung keine Wunder, aber den Segen, der aus der Ordnung erwächst. — Herr Pfarrer Veesenmeyer sprach sich entschieden gegen die Sprengel-Einteilung aus, da dadurch für das kirchliche Leben durchaus nichts gewonnen und der Geistlichen nur eine Arbeit aufgebürdet würde, welche sie nicht leisten könnten. Durch die Sprengel werde keine Arbeitsteilung, sondern Arbeitssprengung erzielt. Eine Seelsorge, wie er sie verstehe, beruhe auf dem inneren Vertrauen, das die Gemeinde ihrem Seelsorger entgegenbringe, das könne aber nur durch jahrelanges Zusammenleben erworben werden. Die Wiesbadener Bevölkerung sei nun aber so eigenartig zusammengesezt, daß ein jahrelanges Zusammenleben des Geistlichen mit einer Sprengelgemeinde nicht zu erwarten sei. Auf der Grundlage der Gemeindebildung müsse weiter gearbeitet und die Gemeinden in der bisherigen Weise von 10 zu 10 Jahren weiter gebildet werden. Er sei aber bereit, den Kommissionsantrag zu unterschreiben, wenn demselben hinzugefügt werde: „wo dieselbe unter den besonderen Verhältnissen der Gemeinden geboten und zweckmäßig erscheine“. Auch Herr Pfarrer Friedrich erwartete von der Sprengel-Einteilung nichts. An der Debatte beteiligten sich noch der Konsistorialpräsident Dr. Ernst, der meinte, die Sprengel-Einteilung gehe und müsse gehen, obwohl die Pfarrer dadurch mehr Arbeit bekommen würden, Herr Pfarrer Lieber, Herr Landgerichtsrat Dr. Schlieben, Herr Defan Bickel und Herr Professor Dr. W. Fresenius. Dabei traten die verschiedensten Ansichten zu Tage, insbesondere betonte Herr Pfarrer Veesenmeyer noch, daß auch durch die Seelsorge in Sprengeln diejenigen Kreise, welche der Kirche fremd gegenüberstünden, nicht in sie zurückgeführt werden könnten. Wenn das Königl. Konsistorium auch sozialdemokratische Pfarrer nach Wiesbaden berufen wolle, dann würden zweifellos sofort 6- bis 8000 Leute mehr in die Kirche gehen. Der Amendementsantrag des Herrn Pfarrer Veesenmeyer wurde abgelehnt und der Kommissionsantrag mit dem Amendement des Herrn Dr. Schlieben, an „Gemeindestatut“ anzuhängen: „Die Synode hält aber dafür, daß die Sprengel-Einteilung für Wiesbaden nur dann von Vorteil ist, wenn sie in allen vier Gemeinden gleichzeitig eingeführt wird“, angenommen. Herr Pfarrer Veesenmeyer erstattete einen ziemlich umfangreichen Bericht über die Kommissionsberatungen über die Vorlage des Konsistoriums: „Mit welchen Mitteln können die kirchlichen Organe den Sinn, das Verständnis und den Eifer für die höhere Mission in den Gemeinden wecken und fördern?“ Er führte aus, daß das Werk der höheren Mission für die Gegenwart eine ernste Notwendigkeit für die Christenheit und die treue Förderung derselben für jedes Gemeindeglied eine dringende und unabwendbare Pflicht sei, daß es sich aber in erster Linie darum handle, daß Sinn, Verständnis und Eifer für die Mission bei den Pfarrern gefördert werde. Von grundlegender Bedeutung müsse es

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 30. Juni: „Die Walküre“. Musikdrama in drei Akten von Rich. Wagner.

Auch die zweite Aktistin, die neulich zum Gastspiel berufen war, scheint den Ansprüchen hoher Intendanz nicht genügt zu haben. Aller guten Dinge sind drei. Diese dritte war gestern Frau Olga Randen vom Rigaer Stadttheater: sie gastierte als Fricka, — eine kleine, aber schwerwiegende Partie. Ein hoheitsvoller, herber Frauencharakter liegt darin ausgeprägt. Fun und Hunden Frickas wird nicht etwa nur durch Eifersüchtelei, sondern durch tiefes, sittliches Rechtsgefühl bestimmt. In der großen Zwiesprache mit Wotan zwingt sie durch ihre unerbittliche Logik zugleich den schwankenden Gemahl zu dem entscheidenden Wendepunkt seines Charakters: „Nimm den Eid“, damit ist Frickas Triumph besiegelt. Majestätisch, ernst und würdevoll soll Fricka hier erscheinen: keine kleinliche Regung, kein Gefühl persönlicher Rache oder Genugtuung darf durchblicken. In diesem Sinne bewegte sich auch die Wiedergabe der Frau Randen. Zur Durchführung stehen ihr manche wichtigen äußeren Vorzüge zu Gebot: eine naturliche Figur, dunklen Blickes, mit ausdrucksvollem Mienspiel und weitausgreifenden Gesicht, wie sie die große Bühne verlangt. Die kräftige, umfangreiche Stimme besitzt bei dunkler Färbung ausgesprochenen Mezzosopran-Charakter; die Tiefe hat etwas hohlen und trockenen Klang. Die Deklamation hielt sich in großen, bedeutungsvollen Linien; in dem Bestreben, jedem Ton und jeder Silbe Nachdruck zu verschaffen, schien mir zuweilen fast zu viel des Guten getan: hier ließe sich wohl Licht und Schatten noch sorgfältiger leuchten, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu tun. Jedenfalls haben wir in Frau Randen eine Sängerin zu begrißen, die über ihre künstlerischen Mittel — und sie sind nicht gering — mit zielbewusster Sicherheit und Routine verfügt, und die daher voraussichtlich eine treffliche „Hilfe des Repertoires“ abgeben würde.

Die Vorstellung bot noch anderweites Interesse: zum erstenmal an Fräulein Brodmanns Stelle sang Fräulein Müller die Sieglinde. Sie hatte sich ihrer Aufgabe mit größter Liebe und Sorgfalt gewidmet; den Wagnerschen Stil suchte sie überall mit vollem Lebensgefühl zu durchdringen, und wußte auch durch ihre edle Erscheinung und ihr verständnisreiches Spiel zu fesseln. Den letzten Steigerungen im ersten Teil der Sieglinden-Partie — von unbefangener Teilnahme zu tiefem Mitleid, von zarter Zurückhaltung zu leidenschaftsvoller Hingabe — hatte die Künstlerin mit richtiger Empfindung nachgehakt: zur vollen Geltendmachung wäre dem Organ nur noch mehr von jener quellenden Wärme zu wünschen, durch die uns Fräulein Brodmann hier verwöhnt hat; doch ließ sich Fräulein Müller von der überströmenden Glut dieser Musik im ganzen zu einer Schwunghaftigkeit des Ausdrucks fortziehen, wie wir selten an ihr gewohnt sind. Als besonders gelungenes Einzelmoment nenne ich gleich das erste schmerzliche Verlangen: „So bleibe hier“, — und dann besonders die zart sinnig von ihr betonten Strophen, wo in Sieglinde die wärmigsten Erinnerungen aufsteigen. Im weiteren Verlauf der Aufgabe zeichnete Fräulein Müller auch das Entgegen nach dem Rausch der Leidenschaft, das bald in lodernem Wahnsinn aufklimmt, bald in todesmatter Schwäche erlischt — mit unverkennbarer dramatischer Begabung. Einzelne gefangliche Höhepunkte mißlingen indes auch hier noch kraftvoller hervorgehoben werden. Nach dem ersten Akt wurde Fräulein Müller im Verein mit dem glänzend disponierten Herrn Krauß-Siegmund durch dreimaligen Hervorruf ausgezeichnet.

Herr Oberkötter, der sich dabei bescheidenlich zurückhielt, war ein Hundung voll Kraft und Gewichtigkeit. Seiner Deklamation wie seiner Darstellung fehlte es nirgends an lebensvoller und sicherer Wirkung, und auch nicht an individueller Färbung, wie solche den denkenden Künstler verrät. Selten wird man übrigens die altgermanischen Reden so prächtig in der Erscheinung verkörpert sehen, wie diesmal: Krauß-Siegmund, Fräulein Müller-Sieglinde, Oberkötter-Hunding — lauter Gestalten von echt Wagnerschem Feldennuß! — O. D.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Es ist nötig, daß man sich bisweilen wieder die Frage vorlegt: was verleiht einem Kunstwerk gerade jene Note, die man gewöhnlich als künstlerische Wirkung bezeichnet? Haben wir selbst schon gelernt, künstlerisch zu empfinden, so wird diese Wirkung sich in einer lebendigen Stimmung äußern, aber auch die ungeliebten Sinne können sich dem Einfluß des Bedeutenden nicht entziehen, sei es nun, sie kommen indifferent oder mit der Absicht, sich zu widersetzen, die ja sowohl durch etwas ganz Neues, Ungewohntes, als auch durch ein Kampfschlagwort hervorgeworfen sein kann. Aber so schädlich solche Vorurteile jeglicher Art dem reinen Kunstgenuss sind, tun sie doch ihr Teil dazu, die Tausen aufzurütteln. Vast sich nun in diesem Chaos von Urteilen und mit sprechenden Faktoren wirklich das spezifisch künstlerische bezeichnen, und in welchem Teil des werdenenden Kunstwerks hat es seinen Urheber: in der ersten Konzeption, der Ausbreitung im Künstler, das heißt der Verwebung dieser ersten intuitiven Schaffensphase mit seiner geklärten Anschauungswelt während der Arbeit oder endlich in den Darstellungsmitteln und der Technik. Ein Streit kann wohl ernstlich nur über die ersten beiden Momente geführt werden, ohne daß der Technik damit Unrecht geschieht. Auch gehört die Wahl der Darstellungsmittel, soweit sie wesentlich an dem ersten Bilde des Kunstwerkes in der Phantasie des Künstlers beteiligt sind, mit in die erste und zweite Schöpfungsperiode. In beiden muß der Künstler ein Stück seines Selbst hergeben und diese Hingabe ist es, die wieder im nachschaffenden Bewußtsein lebendig wird, daher den ewigen Gehalt des Werkes ausmacht. — Soweit der Künstler. Nun kommen aber die inkommensurablen Größen. Das Wesen des Künstlerischen selbst ist schon nicht unveränderlich. Das beweist die Arbeit der Klassiker und wieder unsere. Die „hille Einfalt und ruhige Größe“ haben nicht zu allen Zeiten die Schönheit gepachtet. Auch kommt es darauf an, ob die wesentlichen Merkmale des Schönen vorwiegend vom Plastischen oder vom Poetischen oder vom Materischen abgeleitet werden. Auch hier haben die ver-

sein, daß im Studium der Theologen, insonderheit während ihrer seminaristischen Ausbildung und schließlich im Schlußexamen auch die Kenntnis der Mission, ihrer Geschichte, Methode und derzeitigen Praxis in erweitertem Maße, als es jetzt geschieht, betont und gefördert werde. Die Missionspflicht und der Missionsgedanke müsse in der Sonntagspredigt überhaupt häufiger erwähnt werden. Die an die christlichen Kirchen sich anschließende Missionspolitik habe gezeigt, daß in weiten und häufig einflussreichen Kreisen des Volkes eine grundsätzliche Gegnerschaft gegen die Mission überhaupt bestehe. Man betrachte sie als den Störenfried, der das Volksleben fremder Nationen aufrege und zu politischen Verwicklungen führe, als ob Christus nicht gesprochen hätte: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwert“, und solche Kämpfe nicht um des Zieles halber nötig und nützlich wären. Als ferneres Mittel, das Verständnis für die äußere Mission zu wecken und zu fördern, nannte der Referent u. a. zusammenhängende Vorträge über religions-philosophische und religions-geschichtliche Fragen. Schließlich redete er einem friedlichen Verhältnis und einem neidlosen Nebeneinander- und Zusammenarbeiten der verschiedenen Missionsvereine und -Gesellschaften das Wort, das letzte und hauptsächlichste Mittel aber, in der Gemeinde das Missionsinteresse zu fördern, werde immer die Pflege eines frommen und lebendigen evangelischen Glaubenslebens sein. Der Korreferent, Herr Obersekretär Wilhelm Schloß, schloß im wesentlichen den Ausführungen des Referenten an, er meinte, im einzelnen könnte die Missionsarbeit gefördert werden durch den Pfarrer in Predigt, Konfirmandenunterricht und Christenlehre, den Lehrer in der Schule, die Einrichtung von Missionsstunden, Benutzung von Nebengottesdiensten, Feier eines Missionsfestes, durch Lesen von Missionsblättern. Die Kreisynode könne u. a. „ein Synodalfest der Mission mit Predigt und erwecklichen Ansprüchen, sei es am Synodaltage oder abwechselnd in den verschiedenen Gemeinden abhalten“. Den Referenten wurde zugestimmt. — Herr Pfarrer Grein erstattete den Bericht über die letzte Jahresversammlung des Vereins für weibliche Diakonie. Danach hat das Diakonissen-Mutterhaus für weibliche Diakonie jetzt 55 Schwestern und Probefröhen. Zwei neue Stationen in Hochheim und Bahrod wurden begründet, im ganzen Bezirk bestehen somit 60 Stationen mit 94 Diakonissen und Hilfsfröhen. Bewilligt wurden diesen Stationen insgesamt 2400 Mk. — Zu Delegierten für die 11. Generalversammlung wurden die Herren Pfarrer Grein und Schloß gewählt. Den Rassenbericht erstattete Herr Rentner Cuny. Danach hat das Rechnungsjahr mit einer Mehrertrag von 278 Mk. abgeschlossen. Als Abgeordnete für die 9. ordentliche Bezirksynode wurden gewählt die Herren: Stefan Bickel, Landgerichtsdirektor d. R. i. M., Pfarrer Weesenmeyer und Pfarrer Schröder-Hachenburg und zu deren Stellvertretern die Herren Pfarrer Lieber, Rechtsanwalt v. G. A., Schulinspektor Müller und Professor Dr. B. Fresenius. Hierauf schloß die Sitzung nach 7 Uhr abends mit Gebet. d.

Nachklänge zur Reichstagswahl.

Vor dem hiesigen Schöffengericht wurde heute in einer Privatklage verhandelt, welche der nunmehrige Reichstags-Abgeordnete, Herr Kommerzienrat Eduard Bartling, gegen den Redakteur Herrn Dr. W. Bolza von der „Frankfurter Zeitung“ angestrengt hatte. In dem von Herrn Dr. B. verantwortl. gezeichneten dritten Morgenblatt Nr. 99 der „Frankfurter Zeitung“ vom 9. April d. J. fand ein aus Wiesbaden, den 8. April, datierter Artikel Aufnahme, welcher sich mit der Wahlbewegung im zweiten hessischen Wahlkreis beschäftigte und in welchem über eine in Wiesbaden stattgefundene Versammlung der nationalliberalen Partei referiert wurde. In dieser Versammlung ließ der nationalliberale Landtagsabgeordnete Herr Bürgermeister Wolff-Vielbrück die Bemerkung fallen, Herr Bartling sei auch Mitglied des „Bundes der Landwirte“, und anschließend an diese damals etwas überraschend gekom-

mene Mitteilung wurde in dem Artikel der „Frankfurter Zeitung“ gesagt, Herr Bartling verleihe zwar mit der unschuldsvollen Miene, daß er nicht mit dem „Bunde der Landwirte“ partiiere, es sei aber nun hienographisch festgelegt, und wenn Herr Bartling nächstens versichere, daß er nicht mehr Mitglied des Bundes sei, so werde man annehmen müssen, daß er aus wahltaktischen Gründen zum Schein ausgetreten sei. Das lasse sich ja machen. Auf Befragen des Vorsitzenden, Herrn Amtsgerichtsrat Kauffmann, erklärte der Vertreter des Privatklägers, Herr Rechtsanwalt Siebert, er wisse es nicht genau, ob Herr Bartling bereits vor dem 8. April in öffentlichen Versammlungen sich als Mitglied des „Bundes der Landwirte“ erklärt habe. Der Verteidiger des Beklagten, Herr Justizrat Dr. Loh, wies demgegenüber darauf hin, daß Herr Bartling bis dahin stets erklärt habe, er werde kein Bündnis mit dem Bunde eingehen. Herr Rechtsanwalt Siebert führte ferner aus, Herr Bartling habe niemals mit dem Bunde partiiert, man habe zwar von Seiten des Bundes eine Abmachung versucht, der Privatkläger habe sie aber rundweg abgelehnt. Tatsächlich sei Herr Bartling für die Rolle der Regierungsvorlage, daß die aber dem „Bunde der Landwirte“ nicht genügt, sei bekannt. Wenn der Bund trotzdem für Herrn Bartling gestimmt habe, so habe er das nicht getan, weil ihm der Privatkläger genügt, sondern weil er denselben als das „kleinere Übel“ angesehen. In dem Artikel werde Herr Bartling Unwahrhaftigkeit vorgeworfen, und seiner Ansicht nach könne auch von Wahrung berechtigter Interessen keine Rede sein, denn die „Frankfurter Zeitung“ sei demokratisch, in Wiesbaden sei aber kein demokratischer Kandidat aufgestellt gewesen. Wenn der § 193 allzumeist auf Wahlwichtigkeiten ausgedehnt werde, dann werde sich zuletzt jeder anhängige Mensch halten, sich als Kandidat aufstellen zu lassen, weil er sich damit der Gefahr aussetze, schuldig befunden zu werden. Herr Justizrat Dr. Loh meinte, Herr Bartling werde durch die Erfahrungen im jüngsten Wahlkampf sich sicher nicht abhalten lassen, nach 5 Jahren von neuem zu kandidieren. Herr Bartling habe seine politische Karriere in etwas kleinlicher Weise begonnen, indem er eine Verleumdungsfalge angestrengt habe, die sich nicht aufrecht halten lasse, sobald man sie näher ansehe. Der Beklagte habe als Wähler und als Redakteur ein berechtigtes Interesse auch an der Wiesbadener Wahlbewegung gehabt, und für ihn sei es besonders wichtig gewesen, den Vorgang in Wiesbaden zu konstatieren, denn tatsächlich sei damit, daß Herr Bartling als Mitglied des „Bundes der Landwirte“ vorgeschaltet worden sei, die Annahme, daß der nationalliberale Kandidat auch zu den Agrariern zähle, bestätigt worden, denn „mit seiner Frau brauche man sich nicht noch einmal zu verheiraten“. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Es konnte nicht annehmen, daß in dem Artikel eine Verleumdung, beziehungsweise eine strafbare Verleumdung, enthalten sei. Wenn gesagt werde, wenn der Privatkläger später versichere, er gehöre dem Bunde nicht an, dann sei er nur zum Schein ausgetreten, so könne man darin vielleicht den Vorwurf geringer Unaufrichtigkeit erblicken. Jedenfalls werde aber auch dann der Angeklagte durch den § 193 geschützt. Für den Wahlkampf sei der Artikel verhältnismäßig ruhig und sachlich gehalten. d.

— **Personal-Nachrichten.** Den Königlich Kronenorden 2. Klasse empfing gestern Herr Geheimrat Meyer, Erster Staatsanwalt und Douptmann a. D., hier.

— **Juli-Programm der Kurverwaltung.** Das Juli-Programm der Kurverwaltung, welches in geschmackvoller Ausstattung vor und liegt, weist auch diesmal eine abwechslungsreiche Reihe von Veranstaltungen auf, u. a. am 1. Juli einen der so beliebten Illuminations-Abende mit Doppelfestkonzert, am 4. Juli Amerikanisches Nationalkonzert mit bengalischer Beleuchtung, am 9. Juli ein Gartenfest mit Ballonaufzucht, Feuerwerk, Illumination u. c. und Konzerten des vom vorigen Sommer her noch im besten Andenken hier stehenden Cindshofer-Orchesters unter Leitung des Komponisten Herrn Julius Cindshofer, am 16. Juli eine Rheinfahrt, am 18. Juli eine Mitwirkung des Künstler-Waldhorn-Quartetts der Königl. Kapelle in Hannover mit dem Pison-Virtuosen Richter. Ferner findet am 22. Juli das zweite Garten-

fest dieses Monats statt, am 23. Juli ein Konzert mit darauffolgendem großen Ball in sämtlichen Sälen, am 20. Juli und 29. Juli wird in den Abend-Konzerten der Cornet à Piston-Virtuose, Königl. Kammermusiker Fritz Werner solistisch mitwirken. Auch an Operetten-, Wagner-, Solisten-, Strauß-, Beethoven-Abenden u. c. fehlt es nicht, wie auch am Donnerstag jeder Woche, so weit es die dienstlichen Verhältnisse und die Witterung gestatten, mittags 12 Uhr Promenade-Konzert der Kapelle des Regiments v. Gersdorff an der Wilhelmstraße stattfindet.

— **Reisende-Theater.** Heute Mittwoch abend 7 1/2 Uhr wird die lustige Kari Jellertse Operette „Der Vogelwächter“, Donnerstag die melodische Operetten-Romant „Der Kellnermeister“ zum drittenmal aufgeführt. Freitag wird zum sechstenmal Johann Strauß' reizende Operette „Wiener Blut“ in Szene gehen. „Bainyia“ und „Gräfin Peot“ werden fortgesetzt vorbereitet. In der letzten Straußschen Romant sind alle Solistkräfte beschäftigt.

— **Todesfall.** Gestern ist nach kurzem Leiden einer unserer bekanntesten und allseitig geschätzten Mitbürger aus dem Leben geschieden: Herr Rentner Daniel Bedel. Er hat ein Alter von 77 Jahren erreicht und erkrankte sich seit einer guten Gesundheit, bis allmähliche Anfälle ihm zeitweise körperliche Unbequemlichkeiten machten. Herr Daniel Bedel war ein alter Wiesbadener von edlem Charakter und Korn, eine jener immer seltener werdenden Persönlichkeiten, welche den Verfall ihrer Vaterstadt aus unscheinbaren Verhältnissen heraus zu einem blühenden und achtunggebietenden, in der ganzen Welt bekannten Gemeinwesen miterlebt haben. Früher Dachdeckermeister, betrieb er in Gemeinschaft mit seinem ihm im Tod längst vorausgegangenem Bruder, Karl Bedel, ein ausgedehntes Geschäft unter der Firma Gebrüder Bedel in der Rutenstraße. Rascher Fleiß, sachliche Tüchtigkeit und strenge Solidität verhalfen ihm zu Ansehen und Vermögen, und seinen Nachkommen hinterließ er nicht nur das Vorbild eines trefflichen Hausvaters, sondern auch eine nicht zu unterschätzende finanzielle Position. Die bedeutenden Unternehmungen der letzten Jahre, mit denen der Name Bedel zusammenhängt („Metropol“, „Café Hohenzollern“, „Monopol“ u. c.), kamen nicht ohne die tatkräftige Mitwirkung des Verstorbenen zu Stande, der bis in die letzten Tage des Lebens hinein den Seinen ein wertvoller Ratgeber und praktischer Helfer war. Auch an den Armen unserer Stadt hat er im stillen manches Gute gewirkt. Überhaupt zeichnete ihn ein lebhafter Gemeininn aus und in jüngeren Jahren betätigte er sich im politischen und Gemeindeleben, so oft sich ihm Gelegenheit dazu bot. Er war lange Jahre hindurch in der hiesigen Vertretung, besonders als Mitglied des ehemaligen Bürgerausschusses, und zuletzt noch Mitglied des Kirchenvorstandes der evangelischen Neustadtengemeinde. Wie sein Bruder, der vor Jahresfrist verstorbenen Stadthalter Wilhelm Bedel, widmete auch er sich dem Allgemeinwohl in uneigennütziger Weise, so daß er ebenfalls seinen Anteil daran hat, wenn der Name Bedel in der Geschichte unserer Stadt mit Ehren genannt werden wird. Merkwürdig bleibt noch, daß der letzte Auszug des nun Dahingegangenen der Familiengruft galt, in der seine Gattin seit langen Jahren schon die letzte Ruhe gefunden hat und an deren Seite er jetzt beigesetzt werden wird.

— **Die Stadtverordneten werden auf Freitag, den 3. Juli 1. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung:** 1. Entwurf zu einem Ortsstatut über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe zu Wiesbaden. Ver. D. A. 2. Beseitigung der Alceebäume in der Elisabethenstraße. Ver. D. A. 3. Ankauf einer Büchersammlung für die Landesbibliothek. Ver. F. A. 4. Verkauf und Tausch städtischer Grundflächen bei der Dielenmühle. Ver. F. A. 5. Bewilligung der Mittel zur Entsendung städtischer Beamter zur Städteausstellung in Dresden. Ver. F. A. 6. Versetzung eines Bauaufsehers in die Gehaltsklasse C. 4a des Besoldungsplanes. Ver. D. A. 7. Renovation von Mitgliedern (und Stellvertretern) der Einkommensteuer-Voreinschätzungskommission. Ver. D. A. 8. Ein Gesuch um käufliche Überlassung einer Feldwegfläche zwischen Emser- und Philippsbergstraße. 9. Anfrage des Stadtverordneten Schroeder an den Magistrat: a) Wodurch rechtfertigt sich die teilweise ganz erhebliche Steigerung der von den Hausbesitzern zu zahlenden Sätze für Reichthabfuhr? b) Wie liegt die Sache, betreffend die Straßenbahn Wiesbaden-Vierstadt? 10. Desgleichen des Stadtverordneten Dr. Kurz: a) Was trägt die Schuld in der Verzögerung der Fertigstellung und Inbetriebsetzung der Coulin- und der Wäldingenstraße? b) Wann erfolgt die Vorlegung der Pläne für das städtische Badhaus? 11. Besuch des Vorstandes des Bürgervereins Vierstadt um Förderung des Projekts einer elektrischen Straßenbahn Wiesbaden-Vierstadt. 12. Änderung des Bebauungsplanes für das Terrain westlich vom Zieten-Ring. 13. Erneuerung der Bekrönung des Turmvorsprungs der Heidenmauer. 14. Fluchtlinienplan für das Terrain der Infanteriekaserne an der Schwalbacherstraße. 15. Projekt für den Erweiterungsbau der Mittelschule an der Stiftstraße. 16. Fluchtlinienmäßige Abänderung eines freien Platzes an der oberen Philippsbergstraße. 17. Bewilligung von 12 500 Mk. für weitere — früher bereits gutgeheißene — bauliche Änderungen im Schützenhof-Badhaus. 18. Desgleichen von 772 Mk. für Herstellung eines elektrischen Lichtbades im städtischen Krankenhaus. 19. Ankauf von Gelände an der Mainzer Landstraße. 20. Verkauf städtischer Weg- und Flutgrabenflächen an der Langstraße. 21. Ankauf von Biesen im oberen Merotal. 22. Ankauf von Gelände im oberen Dambachtal. 23. Bewilligung von 20 000 Mk. anlässlich des Ablebens eines Mitgliedes der Kapelle. 24. Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung über die seit Anstellung des bisherigen Feuerwache-Auffsehers Karl Koch als Oberfeuerwehrmann.

o. **Nachbild auf die Reichstagswahl.** Der Reichstags-Kandidat der sozialdemokratischen Partei, Herr Gustav Sehnemann aus Mannheim, sprach in einer am gestern abend in den „Concordia“-Saal, Stiftstraße 1, bernenen öffentlichen Versammlung über die verflossene Reichstagswahl. Wer geglaubt hatte, daß die Wähler nach dem heißen Kampfen der letzten Zeit nun für einige Zeit genug hätten von der Wahl und der Vortrag wohl kaum viel Aufpruch finden würde, hatte sich getäuscht, derselbe war so stark, daß der Saal die Besucher gar nicht alle zu fassen vermochte. — Vor etwa 14 Tagen, so etwa führte der Redner aus, habe jeder Sozialdemokrat gehofft, daß das Stichwahl-Resultat ein günstigeres werden würde,

schiedenen Zeiten verschiedenes bevorzugt. Wir fordern heute vom Künstler wie vom Publikum bei ihrer Beschäftigung mit der Kunst und unserer Kunstschönheit vor allem Phantasie, den Mäximern kam es dabei mehr auf eine plastische, klare Anschaulichkeit an. Wir lassen aber — das ist vielleicht das Neue in unserer Zeit — den Begriff der Schönheit offen, geben ihm die ganze Entwicklungsmöglichkeit, die uns allenthalben die Natur lehrt.

Ein Gemälde seinerseits, in dem wir nicht viel mehr als eine glatte Technik, ein perspektivisch und farblich exakt durchgeführtes, angenehmes Wirklichkeitsbild sehen, war noch unseren Eltern mehr wert als die unsymmetrische Natur selbst. Der poetischen Naturauffassung dagegen unserer Zeit mit dem geheimnisvollen Zauber von Licht und Luft, den im Winde wie Eisenreigen verschwimmenden Konturen unserer besten Maler hätten sie sicher Häßlichkeit vorgeworfen. Also auch das Auge des Beschauers sollte vor ein faßbar einfaches Ringum geführt werden. Der Künstler zeigte sich ihnen dann in der künstlerischen Komposition, die eine höhere Idee vertrat und ihnen in dem sinnlich Wahrnehmbaren ein unsinnlich Geistiges offenbarte. Auch wir lesen aus dem sinnlich Wahrnehmbaren einer Abendstimmung, etwa von Bernhard Schröter, etwas unsinnlich Geistiges heraus, etwas Übernatürliches. Nur liegt es für uns unmittelbar in der künstlerischen Träumerei vor der Wirklichkeit, und von diesem Ergriffenheit angefaßt der Natur und ihrer unzähligen heiligen Wesensmöglichkeiten soll uns unser Künstler etwas mitteilen. Wie weit wir damit den Gefühlskreis der Menschheit erweitert haben, wie weit wir auf irgend eine Vergangenheit vielleicht gar unbewußt zurückgreifen, das ist natürlich eine Frage, die erst die Kunstgeschichte lösen soll. Genug, daß wir als Lebende in solchen Konnex mit unseren Künstlern treten, daß unsere Künstler ihrer Zeit ein Bildnis in ihren Werken prägen. Vor den Porträts und Stadtbildern von Max Schilling, wie den überaus seinen Stimmungslandschaften Bernhard Schröters, vor dem Mundbild eines Jägers, vor Vattersa, Bildern und Christanzen, den festigen Ausstellern im „Kunstsalon Vanger“, hören wir deutlich diese Sprache des modernen Künstlers zum mo-

dernen Menschen. Überall lebt und weht die Phantasie in der Wirklichkeit und findet hier so viel märchenhafte Gegebenheiten, daß wir zwischen diesen lustigen Fiktionen der Schlichtsinnigen Frauen auf dem Balkon oder am Strande, von Sonne und Farbe bemalt, zwischen den leichten und dunklen Schneelandschaften Schröters und dem breiten, intensiven Farbenspiel des Nittersack, der einfachen Farben-Symphonie Christanzen und Wälders stumper Regenluft und so zu Hause fühlen, als sprächen liebe gute Bekannte mit uns. Es ist wahr, wir bringen sehr viel zum Verständnis dieser Kunst mit, vielleicht aber hat auch die Natur ihrerseits lange darauf gewartet, von uns Menschen so anerkannt und erkannt zu werden, wie es hier geschieht. Mag immerhin eine gleiche Annahme in diesem Ausdruck liegen, wie in dem der rein theoretischen Arbeiter, die sich selbst anmaßen, das Geheiß der Schönheit zu formen.

Im „Rassantischen Kunstverein“ hat jetzt A. d. i. f. i. l. i. drei Bilder ausgestellt, von denen das kleinste eine seltene reine Stimmung auslöst. In den anderen ermüdet er durch seinen ewig gleichmäßig stürmischen Himmel. Auch A. d. i. f. i. n. e. r. hat seine Farben auf seiner Palette. In dem Gefühlen seiner Beleuchtung scheint mir aber ebenso wenig wie bei A. d. i. f. i. l. i. das Heil unserer Malerei zu liegen.

* **Verschiedene Mitteilungen.** In Anwesenheit des Großherzogs, der Spitzen von Civil- und Militärbehörden und einer kleinen Anzahl geladener Gäste fand gestern nachmittags 5 Uhr in Darmstadt die Enthüllung des von dem Journalisten- und Schriftsteller-Verein Darmstadt errichteten Goethe-Denkmal im Herrngarten statt. Es stellt den Genius Goethe von Ludwig Habich in Bronze dar. Die Reliefs auf dem Sockel des Denkmals von Goethe, Kriegsrat Merck und Karoline Glashaus gelten als sehr gelungen.

Dieser Tage hat sich der erste weibliche Rechtsanwalt Pommerns in Falkenberg niedergelassen und dort seine Praxis eröffnet. Es ist ein Fräulein Dr. jur. Johanna Dietrich.

obwohl sich die Partei, streng genommen, nicht zu be-
schweren brauche, sie habe eigentlich auch bei der Stichwahl
nicht schlecht abgeschnitten. Im hiesigen Kreis habe die
Partei wohl die Stimmzahl, die sie vorausgesetzt, er-
halten, aber damit doch nicht, wie sie geglaubt, gesteuert.
Entsprechend der überall gemachten Erfahrung, habe man
angenommen, daß die Beteiligung an der Stichwahl ge-
tinger sein würde, daß die ausfallenden Parteien sich
mehr der Wahl enthalten würden. Allein die Beteiligung
sei härter gewesen, und dazu habe man die Parteien noch
unrichtig eingeschätzt, die Gegner unterschätzt. Nament-
lich habe sich die sozialdemokratische Partei in der An-
nahme, daß der Freisinn nicht für den „antifemistischen
Kommerzienrat“ stimmen werde, getäuscht. Jedenfalls
sei diese reinliche Scheidung einem Wischmasch vorzu-
ziehen. Nach einer Besprechung der Ergebnisse der Wahl
im ganzen Reich für die Sozialdemokratie kommt Redner
auf die hiesigen Verhältnisse zurück und zog daraus,
daß der Freisinn seine Wähler für Barling habe
stimmen lassen, den Schluß, daß die freisinnige Partei
damit für alle Zeiten abgedankt habe. Dieselbe Scheide
aus und die Verhältnisse vereinfachten sich so, daß man
hier zum letzten Male eine Stichwahl mitgemacht habe.
Der Hinweis der anderen Parteien darauf, daß bei der
Wahl eines Sozialdemokraten der Kaiser nicht mehr hier-
herkomme, bezeichnete Redner als eine Beleidigung der
werkstätigen Bevölkerung Wiesbadens. Er machte dann
die Andeutung, die nächsten Tage würden wohl Ent-
hüllungen bringen über die Mitwirkung unseres Reichs-
tagsabgeordneten bei Abfassung gewisser Flugblätter und
bei dem in der antifemistischen Partei ausgebrochenen
Streit werde wohl auch manches in die Öffentlichkeit
dringen. Wenn die Partei, so schloß Herr Lehmann
seine mehr als 1½-stündige Rede, die rechte Lehre aus
der Situation ziehe und die Arbeiterschaft sich fest zu-
sammenschließe, so werde sie das nächste Mal den hiesigen
Wahlkreis erobern und wenn er mit Ketten an den
Himmel geschloßen wäre. In der anschließenden Dis-
kussion wurde den Gegnern Wahlbeeinflussung vorge-
worfen und namentlich Klage darüber geführt, daß die
sozialdemokratischen Versammlungen auf dem Lande zu-
legt durch die Landräte unmöglich gemacht worden seien.
Der Vorsitzende, Herr Todtenhoff, führt einen Fall von
Kloppenheim an, wonach der Bürgermeister die Ver-
sammlung genehmigt, dann aber dieselbe auf Anweisung
des Landrats verboten habe. In Wiesbaden sei es dem
Kandidaten überhaupt unmöglich gewesen, sich den
Wählern vorzustellen. Von den 107 Orten des Wahl-
kreises habe die Partei nur vier Sätze zur Verfügung
gehabt; in einzelnen Orten wären noch Versammlungen
unter freiem Himmel abgehalten, dann aber auch diese
verboten worden. Die Versammlung beschließt eine
Resolution, worin sie das sozialdemokratische Wahl-
komitee beauftragt, „auf Grund der von den Gegnern
während der Wahl beliebten ungeheueren Machinationen
Protest gegen die Wahl Barlings einzule-
gen und den Reichstag zu ersuchen, dieselbe für un-
gültig zu erklären.“ Mit einem Hoch auf die „inter-
nationale, völkervereinende Sozialdemokratie“ wurde die
Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

o. Amtseinführung. Herr Erster Staatsanwalt
Hagen aus Neuviß, welcher an Stelle des Herrn Geh.
Justizrats Meyer an das Königl. Landgericht dahier ver-
setzt wurde, ist heute mittag durch Herrn Oberstaatsanwalt
Huppertz aus Frankfurt a. M. in sein Amt eingeführt
und danach durch Herrn Landgerichtspräsident Geh.
Ober-Justizrat Stumpff dem Richterkollegium vorgestellt
worden.

— Walhalla-Theater. Die am morgigen Donnerstag statt-
findende Eröffnung der „Walhalla“ geht in neuer Bearbeitung
und glänzender Ausstattung in Szene. Max Vinke spielt den
Immo, Direktor Emil Rothmann den Wund-Heil, eine seiner an-
erkannt vorzüglichen Rollen. In anderen hervorragenden
Parteien wirken mit Frau Martini (Moll), Maria Paula
(Mimosa), Lucie Wendt (Juliette), Hans Röhling (Katan),
Bernard Rogler (Gaius) u. a. Inszeniert wird die Operette von
Direktor Rothmann, die Tanz-Evolutionen werden von Marietta
Baltso arrangiert, die musikalische Leitung liegt in den Händen
von Max Vanden.

— Der Allgemeine Vorkurs und Sparkasten-Verein,
E. G. m. b. H., veröffentlicht im Anzeigenteil die Über-
sicht der Einnahmen und Ausgaben im ersten Semester
1903. Darnach ergibt sich für das laufende Jahr bereits
ein Gesamtumschlag von 71 701 812 Mk. 42 Pf., mehr gegen
den Stand am 30. Juni 1902 19 541 233 Mk. 94 Pf. Der
Verein hat also wiederum ein sehr bedeutendes Wachsen
seines Geschäftes zu konstatieren. Auch im Mitglieder-
stand ist beträchtliche Zunahme vorgekommen, dieselbe
betrug im letzten Vierteljahr 109. Die Gesamtzahl be-
trägt sich Ende Juni 1903 auf 2319 Mitglieder.

o. Kaminbrand. In der verflochtenen Nacht gegen 12 Uhr
in dem Hotel „Zum Englischen Hof“ ein Kaminbrand ent-
standen, mit dessen Löschung die Feuerwache über eine Stunde
zu tun hatte.

— Die Beschädigungen des Rodels-Brunnens, der
nach seiner jüngsten Verhüllung wieder soweit her-
gestellt wurde, daß er provisorisch als notwendiger Ersatz
für den neugeplanten Brunnen den in diesen heißen
Tagen so starken Ansprüchen an Tränkung von Tier und
Mensch genügt, haben leider nicht aufgehört und bieten
neben den absichtslos durch Unvernunft der Fuhrleute
herbeigeführten Beschädigungen durch Anfahren noch ein
Dokument niedriger Bosheit und brutalen Vernichtungs-
triebes, da man im Schutz der Dunkelheit das Zulauf-
rohr abgebrochen und sogar den Steinkörper mit einem
Bredelstein umzukürzen versucht hat. Der Tierchutz-
Verein sichert eine Belohnung von fünfzig
Mark demjenigen zu, der es durch sicheren Nachweis
ermöglicht, den Täter solcher Verstörungen zur ge-
richtlichen Verantwortung zu ziehen.

— Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen
zu für die Sommerpflege armer Kinder: 50 Mk. von R. N.,
10 Mk. von R. G.

— Beschlusse. Herr Bauunternehmer Georg Steiger
jun. hat sein Haus Kurzenburgplatz 5 für 108 000 Mk. an
Herrn Privatier Friedrich Becker hier verkauft. Das Ge-
schäft wurde vermittelt und abgeschlossen durch die Immobilien-
agentur von P. G. Kück, Rheinbühlstraße 2.

N. Viehisch, 30. Juni. Herr Lehrer Adam Müller be-
geht heute sein 25-jähriges Dienstjubiläum. — Infolge
der eingetretenen großen Hitze sieht das Baden im Rhein
in voller Blüte und die Baderhäuser erfreuen sich eines lebhaften
Zufpruchs. Außer der Gießhahnen-Baderanstalt ist es die
Schneidbühne, welche infolge ihrer günstigen Lage, durch ihre
Abfahrtsstraße direkt an der Haltestelle der Straßenbahn, sowie
durch billige Preise gut frequentiert ist.

hd. Frankfurt a. M., 1. Juli. Der 32 Jahre alte Gärtner
Wilhelm Straß aus Riedelheim, der sich heute vor den Ge-
richtshof wegen des Lustmordes an der 10-jährigen Julie
Simon verantworten sollte, hat sich heute früh im Gefängnis an
seinem Dolmetscher erkübelt.

k. Bad-Ranheim, 30. Juni. Der älteste Gesangsverein, „Pro-
funkt“, feiert am 4., 5. und 6. Juli sein 50-jähriges Bestehen, wo-
mit eine Gesangsweilzeit, bestehend in Ehrenpreis- und
Klassenpreisen, verbunden sein wird. Ihre Teilnahme am Fest
haben ca. 60 Vereine aus Naß und Fern zugesagt.

*** Mainz, 1. Juli.** Rheinspigel: 1 m 17 cm gegen 1 m
22 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

*** Der Terlingen-Prozess** begann gestern vor dem Schwur-
gericht in Duisburg. Terlingen galt im rheinisch-westfälischen
Industriegebiet als Krimineller und als ein ganz außerordentliches
Genie. Man erblickte in dem Manne, der sich vom Schlosser-
gesellen zum Besitzer zahlreicher bedeutender Fabriken und Ver-
kaufshäuser heraufgearbeitet hatte und der mit Millionen geradezu
spielte, einen zweiten Krupp. Terlingen galt außerdem als ein
sehr gottesfürchtiger Mann, zumal er mit seiner Gattin allsonn-
täglich in die Kirche ging. Oberhalb seines Schreibtisches war
zu lesen: „Gott ist im Himmel, glücklich im Wandel“. Umso größer
war die Erregung, als im Juli 1901 bekannt wurde: die gesamten
Terlingenschen Unternehmungen seien jah zusammengebrochen,
Terlingen selbst sei flüchtig. Es ergab sich, daß die großartigen
Unternehmungen Terlingens auf Fälschung und Betrug auf-
gebaut waren. Terlingen soll die Bücher durch Eintragung
fingierter Aufträge und dementsprechend auch die Bilanzen, aber
auch zahlreiche Wechsel und Grundstücks-Tanen gefälscht, ja eine
fälschungsähnliche Werkstatt zur Herstellung gefälschter Aktien er-
richtet haben. Dadurch gelang es ihm, von den bedeutendsten
Banken des In- und Auslandes einen Kredit von vielen
Millionen zu erhalten. Seine Gattin, sein Prokurist Karl
Koschadt und auch Frau Koschadt seien ihm dabei hilfreich zur
Seite gestanden haben. Es wird dem Vater noch erinnert sein,
daß im Frühjahr 1902 Terlingen in Milwaukee verhaftet und an
Deutschland ausgeliefert wurde. Er erscheint nun, aus der
Untersuchungshaft vorgeführt, vor den Geschworenen. Terlingen
ist des Mordes, des Betruges, der schweren Urkundenfälschung, des
Betruges und des betrügerischen Bankrotts angeklagt. Koschadt
hat sich als Mittäter, Frau Terlingen und Frau Koschadt wegen
Beihilfe zu verantworten. Ob die zahlreichen Geschädigten jemals
etwas zurückerhalten werden, ist mehr als zweifelhaft. Abge-
sehen von dem Verlust des ganzen Aktienkapitals, soll eine Unter-
bilanz von acht Millionen Mark festgelegt sein. In dem
Konkurs über das Privatvermögen Terlingens sollen 194 437 Mk.
Aktiva 26 155 31 Mk. Passiven gegenüberstehen. Terlingen schrieb
allerdings aus Amerika an seine Frau: „Er wolle jeden Schaden
erleiden, den jemand durch ihn erleiden habe. Er denke aber dabei
nicht an die Banken; diese hätten ihn bis nach Amerika
geholt. Deutsche Banken und amerikanische Rechtsanwälte
sollten sich brüderlich die Hand reichen“. Die Angeklagten be-
streiten ihre Schuld.

Kleine Chronik.

Im Grunewald fand gestern früh zwischen einem
Schriftsteller und einem Studenten der Chemie ein
Zweikampf auf Säbel statt, wobei der letztere zwei
letzte Stiche in die linke Seite und zwei Hebe über die
linke Wange, letzterer zwei Hebe über die Stirn und
linke Wange davontrug. Als Grund des Zweikampfes
ward ein Mißverständnis angegeben.

Das Dorf Prüg im oberen Jnnthal wurde durch
Feuer eingeäschert. Von 82 Wohnhäusern sind nur
zwei übrig geblieben.

Der Maurerstreik in Plauen nimmt einen
immer bedrohlicheren Charakter an. In der vorletzten
Nacht kam es am Bahnhof zu argen Ausschreitungen, so
daß die Polizei den Bahnhof räumen und absperren
mußte. Gestern vormittag wiederholten sich die Erzeße.
Der Bahnhof ist für das Publikum gesperrt.

Bei der Armee in St. Denis wurden die Pferde
einer Equipage fesseln und gingen durch 10 Personen
wurden überrannt, welche meist schwere Ver-
letzungen davontrugen.

In Herfahl zerschellte eine Feuerbrunst ein
Warenhaus. Der Schaden beträgt 50 000 Francs. Der
Besitzer ist nicht versichert.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 1. Juli. Aus Rom wird dem „V. L. A.“
gemeldet: Die deutsch-evangelische Gemeinde beschloß die
Annahme des ihr unentgeltlich angebotenen Kirchen-
baugrundstücks.

Wien, 30. Juni. Die „Neue Freie Presse“ meldet:
Der Ministerrat beschloß am letzten Freitag, die De-
mission des gesamten Kabinetts zu geben. Der Kaiser
behielt sich die Entscheidung vor, die im Laufe
dieser Woche erwartet wird. Die Ursache der Krise liegt
in dem vom ungarischen Ministerpräsidenten Grafen
Rudolf ausgetretenen Druck wegen der raschen Erledigung
der Ausgleichsvorlage durch den Reichsrat, welche durch
die tschechische Obstruktion verhindert wird.

Belgrad, 30. Juni. Heute wurde auch die Tagung
des Senats geschlossen. Morgen abend findet im
neuen Senat ein Wahl statt, zu dem die Regierung
und die Mitglieder beider Kammern geladen sind. — Die
meisten Blätter besprechen das durch das gestrige Ver-
halten der Gemäßigten-Radikalen gegenüber der Regierung
bekundete neuerliche Hervortreten des Partei-
haders. Sie mahnen zur Eintracht, sowie zur end-
gültigen Zurückstellung des Parteinteresses hinter die
Interessen des Landes. — Die auswärtig verbreiteten
Meldungen von Finanzschwierigkeiten Ser-
biens werden von hiesiger maßgebender Seite als voll-
kommen erfunden bezeichnet. Am Tage der Ermordung
des Königs Alexander befanden sich in der Hauptkasse des
Finanzministeriums 2 Millionen, außerdem bei der
Nationalbank und der Monopolverwaltung 8 Millionen.
Ebenso wird die Nachricht, König Alexander habe
sich vom Ertrag der letzten Anleihe einen Vorschuß
in Höhe der Zivilliste für drei Jahre geben lassen, als
bös willige Erfindung erklärt.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 1. Juli. Dr. Ludwig Fulda erklärt im
„Berliner Tageblatt“ im Anschluß an die Verhandlungen
im Pommernbank-Prozess, daß er zu der Zeit, als
Direktor Romeid vor mehreren Jahren dem Berliner
Presse-Klub ein Darlehen zusagte, weder Vorsitzender
des Klubs, noch überhaupt im Vorstande war sondern

von der Angelegenheit erst nach dem Zusammenbruch der
Pommernbank Kenntnis erhielt.

Berlin, 1. Juli. Nach einer Meldung aus Wien
hat Ministerpräsident von Körber bereits
am Freitag dem Kaiser die Demission des Ge-
samt-Kabinetts überreicht, die aber nicht an-
genommen wurde. Am Sonntag wurde die Demission noch
einmal angeboten. Kaiser Franz Joseph behielt sich die
Entscheidung vor, ordnete aber sofort an, daß seine Reise
nach Jschl auf unbestimmte Zeit verschoben werde. Die
Minister raten dem Kaiser, jetzt ein neues Kabinett zu
ernennen, damit die neuen Minister Zeit haben, sich in
die Schwierigkeiten der neuen Lage zu finden und vor
dem Wiederzusammentritt des Reichsrates auf Mittel
zu finden, um die parlamentarische Erledigung des Aus-
gleichs durchzuführen. Als Nachfolger Körbers nennt
man, dem „V. L. A.“ zufolge, den Präsidenten des Ver-
waltungsgerichtshofes, Grafen Schönborn, oder Baron
Gausch.

Berlin, 1. Juli. Wie das „V. L.“ aus Budapest
berichtet, hielt die Kossuth-Partei gestern abend
eine Konferenz ab, die um Mitternacht noch fortbauerte.
Franz Kossuth und vier andere Mitglieder, welche einen
versöhnlichen Standpunkt vertraten, verließen unter
größter Aufregung die Konferenz. Kossuth erklärte, nie
mehr diesen Klub zu betreten. Die zurückbleibende Ma-
jorität wählte sofort Barabas zum Präsidenten, so daß
jetzt die Fortsetzung der Obstruktion im Parlament als
sicher anzunehmen ist. — Die Debatten im Abge-
ordnetenhaus über das Programm des Grafen
Rudolf Hedervary dauerten längere Zeit in Anspruch
nehmen, da sich schon jetzt 25 Redner hierzu haben vor-
merken lassen. Sämtliche Blätter konstatieren einen
eklatanten Mißerfolg des neuen Ministerpräsidenten
und bezweifeln, daß demselben die Entwirrung der Lage
gelingen werde. — Der intime Anhänger Szells, der
Präsident des Journalisten-Vereins, Abgeordneter
Bessy, ist gestern aus der liberalen Partei ausgetreten.
Mehrere andere Austritte werden erwartet.

London, 1. Juli. Trotz der großen Bedeutung, welche der
Vollfrage allgemein beigegeben wird, gehen mehrere Blätter
gegen das Kriegsamt vor. „Morning Post“ stellt fest, daß die
öffentliche Meinung allzu sehr von dem Befehl in Anspruch
genommen sei, daß man darüber die Frage der Organisation der
Armee völlig zu vergessen scheine.

Madrid, 1. Juli. In der gestrigen Kammer Sitzung
kam die jüngste Eisenbahn-Katastrophe zur
Sprache. Der Vautenminister erklärte, daß sich die Re-
gierung den Trauerumgebungen anschleße. Die Re-
gierung werde eine eingehende Untersuchung vornehmen.
Der Minister wurde von mehreren Abgeordneten mit
der Bemerkung unterbrochen, der Finanzminister, der
gleichzeitig Präsident der betreffenden Eisenbahn-Gesell-
schaft ist, hätte besser daran getan, sich an Ort und Stelle
zu begeben. Der Finanzminister erwiderte, die Kata-
strophe sei wahrscheinlich durch zu schnelles Fahren über
die Brücke verursacht worden. Andere Abgeordnete ver-
langten eine strenge Untersuchung. Die republikanischen
Abgeordneten griffen die Eisenbahn-Gesellschaft aufs he-
ftigste an. Der Kammerpräsident nahm während der
Debatte die Ausweisung eines Journalisten vor, welcher
Zwischenrufe gemacht hatte, worauf sämtliche Journalisten
die Tribüne verließen, nach kurzer Zeit aber wieder
zurückkehrten.

Belgrad, 1. Juli. Der König hat die meisten der an
der Revolution beteiligten Offiziere mit kostbaren Ge-
schchenken überrascht. Der Witwe des erschossenen Obersten
und Adjutanten Raumowitsch schenkte er 20 000 Dinar.

hd. Berlin, 1. Juli. Die Opfer der Eisenbahn-
Katastrophe in Spanien sind, nach einem Telegramm des
„V. L. A.“ aus Madrid, auch jetzt erst zum Teil ge-
borgen. Man glaubt, daß die Aufräumarbeiten noch
etwa 8 Tage in Anspruch nehmen werden. Mehrere
tausend Personen, freiwillige Helfer und abkommandierte
Soldaten, sind unter dem Befehl von Offizieren unaus-
gesetzt mit dem Fortschaffen der Trümmer des verunglück-
ten Zuges und der Bergung der Leichen im Bett des
Ragerrilla-Flusses beschäftigt.

hd. Berlin, 1. Juli. Aus Kassel wird gemeldet: Ein
furchtbares Gewitter mit Hagelschlag hat den Eisen-
freis Montjole heimgesucht und großen Schaden angerichtet.
— Wie aus Kassel gemeldet wird, verursachten im Distrikt
schwere Gewitter infolge Blitzschlag mehrfach große Brände.
— Bei Ahrensburg wurde ein Mann vom Blitz getötet.

wh. Berlin, 1. Juli. Aus München berichtet man dem
„V. L.“: Vier Münchner Touristen verirrten sich bei
einer Beilegung der Zugspitze. Sie wurden in halb bewohnten
Häusern aufgefunden und gerettet. — Der „V. L. A.“ meldet
aus Kassel: Bei einer Benzinexplosion wurden sechs
Personen verwundet. — Aus Zürich wird dem gleichen Blatte
mitgeteilt: Bei einem Kaminbrand am St. Gotthard wurde der
Oberkammerdiener Liebmann verletzt, der er starb. — Die „Voss.
Ztg.“ berichtet aus Budapest: Im Gerichtssaal verlegte
gestern eine Frau, die gegen ihren Mann wegen Kindesem-
führung prozessierte, bei der Freisprechung den Gatten und
dessen Anwalt durch Revolverschläge. Die Täterin wurde
verhaftet.

wh. Berlin, 30. Juni. Der „V. L. A.“ meldet: Gestern nach-
mittag wurden durch eine Explosion des Zerkro-
nens in der Militärmaschinenfabrik in der Dresdenerstraße der
Fabrikant Coban schwer und zwei Arbeiter leicht verletzt.

wh. Stendal, 1. Juli. Der Lehrer Wilhelm Gröben aus dem
Dorf Klein-Engern wurde nach zweitägiger Verhandlung vom
hiesigen Schwurgericht, weil er sein eigenes Schulhaus in
Brand gesetzt hat, zu zwei Jahren Zuchthaus und drei
Jahren Ehrverlust verurteilt.

hd. Prag, 1. Juli. In dem Vororte Dubenitz kürzte
einem Wirtshaus ein erst neu hergestellter Pfahnd ein. Zahl-
reiche Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt.

hd. Wab, 1. Juli. Ein Hammerwerk, welches bei dem
Wirt Schabo aus Mitleid unterkühlt gefunden hatte, er-
mordete nachts im Schlaf Schabo, dessen Frau und ein Kind
und raubte dann einen kleinen Geldbetrag. Es gelang, den
Mörder zu verhaften.

wh. New-York, 30. Juni. Aus Panama im Staate Wyoming
wird gemeldet, daß dort die der Union Pacific Coal Company
gehörige Kohlengrube infolge einer Explosion in
Brand geriet. Alle Zugänge sind durch Rauch versperrt. Im
Inneren der Grube befinden sich 200 Arbeiter. 25 Tote sind ge-
boren. Man fürchtet, daß die übrigen sämtlich umgekommen sind.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl
für den übrigen redaktionellen Teil: E. Rotherberg für die Anzeigen und
Werbungen: E. Dornau; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 30. Juni 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 100; 1 Österr. S. G. = 1.35; 1 S. G. Wagn. = 1.70; 1 Österr. ungar. Krone = 0.85; 1 S. G. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.25; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.25; 1 Peso = 1.4; 1 Dollar = 1.40; 7 d. süddeutsche Wagn. = 1.12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 S. Österr. Konv.-Münze = 100 S. Wagn. — Reichsbank-Disconto. —

Staatspapiere.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. L.		
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102.	3 1/2	Ch. B. An. u. S. A.	439.	4	do. XVI u. XVII	101.40	4	Oregon u. Calif. I. M.	101.50
8 1/2	do. „	102.10	4	do. 600r	439.	4	do. XVIII	103.0	5	„ Railr. Nav. Cons.	97.60
8 1/2	do. „	91.60	4	Ch. B. S. B. Br.	109.	4	do. XIX	97.40	4	Pac. of Missouri I. M.	—
8 1/2	Pr. v. St. A. (abg.)	101.50	4	do. D. G. u. S. S.	290.	4	do. XX	97.60	5	do. cons. I Mtg.	—
8 1/2	do. „	101.50	4	do. Fbr. Gldbg.	170.	4	do. XXI u. XXII	100.10	4	do. Lex. Div. I Mtg.	—
8 1/2	do. „	91.50	4	do. Griesch.	235.50	4	do. XXIII	100.10	4	Pittsb. Cine. Ch. St. L.	111.80
8 1/2	Bad. St. A.	100.	4	Ch. Fw. Höchst	366.	4	do. XXIV	101.40	5	San Fr. u. N. P. I. M.	—
8 1/2	do. (abg.)	99.90	4	do. Mühlh.	105.50	4	do. XXV	101.60	6	South. Pac. S. A. I. M.	—
8 1/2	do. „	100.70	4	Chem. Albert	199.50	4	do. XXVI	102.	6	do. S. B. I Mtg.	—
8 1/2	do. „	100.70	4	do. UH. Fk. V.	98.	4	do. XXVII	97.80	5	do. cons. I Mtg.	103.30
8 1/2	Bayr. Abl.-R.	100.10	4	El. Acc. Berlin	143.	4	do. XXVIII	97.80	5	Stockt. Cooper Ctr. G.	100.
8 1/2	do. E. R. u. A. A.	100.50	4	do. Anl. Köln	61.	4	do. XXIX	97.80	6	St. L. Fr. M. W. Div.	118.
8 1/2	do. E. B. Anl.	91.50	4	do. Cont. Nrnab.	180.50	4	do. XXX	99.40	6	St. Louis Wieh. u. W.	—
8 1/2	Hamb. St.-Rente	102.70	4	do. Helios Köln	82.50	4	do. XXXI	100.50	5	Union P. C. I. Mtg.	—
8 1/2	do. St.-Anl.	89.75	4	do. Lahmeyer	102.	4	do. XXXII	100.50	5	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
8 1/2	Gr. Hess. St.-R.	102.60	4	do. Licht u. Kr.	93.25	4	do. XXXIII	96.80	4	„ Gen. M. Bds. u. C.	95.50
8 1/2	do. Anl. (v. 90)	105.20	4	do. Schuckert	123.	4	do. XXXIV	98.		„ (Income-Bds.)	—
8 1/2	do. „	90.10	4	do. Siemens H.	123.	4	do. XXXV	100.50		* Kapital und Zins in Gold	
8 1/2	Sächsische Rente	90.10	4	do. Utn. F. A. E.	—	4	do. XXXVI	100.50		* Nur Kapital in Gold.	
8 1/2	Württ. A.	101.20	4	do. Zürich Fr.	107.50	4	do. XXXVII	102.		Zt. Verschiedene Obligation.	
8 1/2	do. (abg.)	101.20	4	Filzfabr. Fulda	170.	4	do. XXXVIII	97.70	4	Bank f. ind. Untn. A.	93.50
8 1/2	do. „	91.90	4	Gas Frankf.	100.	4	do. XXXIX	97.70	4	„ orient. Eisenb.	100.
8 1/2	do. „	91.90	4	Ges. Gussst.	100.	4	do. XL	100.30	4	Braueri. Binding	102.
8 1/2	do. „	91.90	4	Gum. V. Br. Ff.	118.20	4	do. XLI	100.	4	do. Essighaus	99.50
8 1/2	do. „	91.90	4	Kalk R. W.	118.20	4	do. XLII	97.	4	do. Nicolay Han.	100.20
8 1/2	do. „	91.90	4	Kupfer. Heddh.	92.50	4	do. XLIII	103.40	4	do. Kempf (abg.)	100.20
8 1/2	do. „	91.90	4	Lederf. N. Sp.	169.50	4	do. XLIV	100.	4	do. Storch Spay.	99.50
8 1/2	do. „	91.90	4	Löhnb.-Mühle	90.	4	do. XLV	100.10	4	do. Wergor	100.80
8 1/2	do. „	91.90	4	Masch. A. Hilp.	52.	4	do. XLVI	100.10	4	Budenz Eisenw.	100.80
8 1/2	do. „	91.90	4	do. Klein	105.	4	do. XLVII	100.10	4	Cementf. Karst.	102.
8 1/2	do. „	91.90	4	Mech. Bielef. D.	270.50	4	do. XLVIII	100.10	4	Cemwk. Heideb.	102.
8 1/2	do. „	91.90	4	Fab. u. Schl.	162.80	4	do. XLIX	100.10	4	Ch. B. A. u. Sodaf.	106.
8 1/2	do. „	91.90	4	Gam. Deuts.	142.50	4	do. L	100.10	4	„ Fb. Griesch. E.	105.90
8 1/2	do. „	91.90	4	G. Hemmer	—	4	do. LI	101.60	4	„ Farbw. Höchst	106.90
8 1/2	do. „	91.90	4	München v. 1900	104.50	4	do. LII	99.10	4	„ Ind. Mannh.	102.
8 1/2	do. „	91.90	4	Nürnberg v. 1899	104.	4	do. LIII	100.10	4	Dortm. Union	110.50
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LIV	100.10	4	Esch.-B. Frkf. a. M.	100.50
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LV	100.10	4	do. „	98.
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LVI	100.10	4	Eisenb.-Rent.-Bk.	103.40
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LVII	100.10	4	do. „	100.40
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LVIII	100.10	4	El. Allg. G.-Ob. S. 4	103.60
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LIX	100.10	4	do. „	101.30
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LX	100.10	4	do. „	98.10
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXI	100.10	4	do. „	79.80
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXII	100.10	4	do. „	78.50
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXIII	100.10	4	do. „	98.
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXIV	100.10	4	do. „	103.
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXV	100.10	4	do. „	98.90
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXVI	100.10	4	do. „	104.60
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXVII	100.10	4	do. „	89.
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXVIII	100.10	4	do. „	103.50
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXIX	100.10	4	do. „	102.
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXX	100.10	4	do. „	93.50
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXI	100.10	4	do. „	98.70
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXII	100.10	4	do. „	98.
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXIII	100.10	4	do. „	98.35
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXIV	100.10	4	do. „	103.90
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXV	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXVI	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXVII	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXVIII	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXIX	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXX	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXI	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXII	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXIII	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXIV	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXV	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXVI	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXVII	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXVIII	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXIX	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXX	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXXI	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXXII	100.10	4	do. „	—
8 1/2	do. „	91.90	4	do. „	99.60	4	do. LXXXXXIII	100.10	4	do. „	—

Hente Mittwoch, 1. Juli, beginnt der Saison-Ausverkauf zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Verkauf nur gegen Baar!

Langgasse 50. **Meyer-Schirg,** Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.

1769

Juwelen, Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Grosses Lager. **Etagengeschäft** Grosses Lager. Kein Laden.
Billige Preise. Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr. Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr. Billige Preise
Kauf und Tausch von altem Gold und Silber. **Fritz Lehmann, Goldschmied.** Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.

Männergesang-Verein Concordia.

Wiesbaden.
Die Mitglieder werden hierdurch zu einer
Vorbesprechung
zur General-Versammlung
auf Donnerstag, den 2. Juli c.,
Abends 9 Uhr, in den Garten-
saal des Restaurants
„Friedrichshof“
eingeladen mit der Bitte um
pünktliches vollzähliges Erscheinen. F 835
Mehrere Mitglieder!

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9,
empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, hand-
gestrickter Strümpfe, Mäcke, Fädelchen etc. Nicht
Vorrätiges wird in kürzester Zeit und bei
billiger Berechnung angefertigt. Der Laden
ist Mittags v. 1—2½ Uhr geschlossen. F 208
Suppen-Anstalt des Frauen-Vereins,
Steingasse 9, geöffnet an Wochentagen für
Kaffee von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends,
für Mittagessen von 11½ Uhr bis 1 Uhr

Büreau:
Rheinstr.
No. 21



Telefon
No. 12
No. 2376

L. Rettenmayer — Wiesbaden —

Verpackungs-Abtheilung für
Fracht- und Eilgüter.

übernimmt Einzelsendungen: Porzellan,
Glas, Hausrath, Bilder, Spiegel, Figuren,
Lüstres, Kunstachen, Klaviere, Instru-
mente, Fahrräder, lebende Thiere etc.
zu verpacken, zu versichern gegen
Transportgefahr.
Leihkisten für Pianos, Hunde und
Fahrräder. 1266

Hobelbänke

in jeder Grösse vorrätig. 1584
A. Baer & Co., Weliritzstr. 24.

Natürlicher, reiner und haltbarer Citronen-Saft.

Sorgfältig geklärt, nur aus der Citrone
dargestellter Saft.
per Flasche (Saft von 10—12 Citronen) 50 Pf.

Himbeer-Saft,

feinste Qual., aus Gebirgs-Himbeeren
gepresst, per Pfd. 60 Pf. und in Flaschen à 0,60,
1.—, 1.80. 1783

Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.
Telephon 2007.

Wohin machen wir unsere Sommerreise?

Antwort umstehend.

Geschäfts-Verlegung.

Mit Heutigem verlege meine seit vielen Jahren Adlerstraße 29 bestehende

Metall-Gießerei und -Dreherei,
sowie Installationsgeschäft

nach meinem Hause

Schwalbacherstraße 65

und bitte, das mir seither erwiesene Wohlwollen auch dorthin folgen zu lassen.
Wiesbaden, den 1. Juli 1903.

Friedrich Dörr,
Schwalbacherstraße 65.

Saison- Räumungs-Verkauf.

Garnirte und ungarnirte Hüte

bis 50% o Rabatt.

Reste und zurückgesetzte Artikel
enorm billig.

Auf alle anderen Artikel gewähren während des Ausverkaufs

10% o Rabatt.

Nur kurze Zeit.

Gerstel & Jsrael

33 Langgasse 33.

1782

Prima — Prima

Pferde-Sommer-Decken,

sowie alle Arten wasserdichte Decken zu den

billigsten Preisen empfiehlt

Aug. Kirchmann, Karlstraße 1,
Ecke Dogheimerstraße.

32 Pf. Seiten Gryphon-Einmachzucker 32 Pf.
94 Pf. Beste Würfelzucker 94 Pf.

J. Schaab, Grabenstr. 3.

Neue Vollharinge pr. St. 12 u. 15 Pf.
Neue Ital. Kartoffel Pfd. 10 Pf.

Auf Wunsch tagl. Anfrage und prompte
Ausbringung. 1787

Neue Matjes-Färinge 15 u. 20 Pf. Neue Sommer-Malta-Kartoffeln.

Salatöl, nur rein schmeckende Qualitäten,
per Schoppen 32, 40, 48 und 60 Pf. 1568

Adolf Haybach, Westrichstraße 22.

Gut erh.
Fahrräder
billig bei 1672
Becker, Moritzstraße 2.

Eier und Butter,

aut, frisch und schmackhaft, Butter per Pfd. 110
bei Abnahme ein Fäßchen von 8½ u. 9 Pfd. 1 Mk.
M. Saal, Neugasse 22,
im Hof.

Achtung! Achtung!

Herren-Schuhsohlen und Piel 2.40 Mark.
Damen-Schuhsohlen und Piel 1.80 Mark.
Kinder-Schuhsohlen u. Pl. je nach der Größe.
Reparaturen werden auf, prompt und billig
ausgeführt. Bei Bestellung Abholen und Bringen
ins Haus.

Maß- und Schuh-Beschlankstalt
G. Strobel,

29 Meckeraasse. Meckeraasse 29.

Große Bruch: per Stück 4 Pf.

Kleine frische Zied: per 40 Pf.

Ausschlag-Gier per Schoppen 40 Pf.

empfehlen J. Hornung & Co., Haineraasse 8.

Frische Thüringer Cervelatwurst u. Pfd. 1.60

Metzwurst " " 1.40

Roß- und Leberwurst " " 1.—

Philipp Lieser,

Oranienstraße 52, Ecke Goethestraße.

Zum Ansehen!

Garantirt reine Fruchtbrandwein.

Dauerner Liter 1 Mk. 20 Pf.

Nordhäuser Liter 1 Mk. u. 1.30 Mk.

empfehlen

M. Scherger,

Diebststraße 8, Ecke Seemannstr.

Patente etc. erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ing. Wiesbaden

Bahnhofstr. 16.

Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Zu der ersten Klasse der neuen

208. Lotterie sind Loose zu haben in der

Kgl. Lotterie-Einnahme von

H. Wieseke, Rainersstraße 31.

Emaillierte

Guß-Badewannen

beliebe fertig zum Gebrauch für 22. 30.—
Zusbadewannen in allen Größen vorrätig,
auch zu vermieten, bei 1584

M. Rossi, Mehrgasse 3.

NB. Alle Badewannen werden neu emailliert

Mit Dampf-

maschine werden im Wiesbadener Bettfedern-
haus, Raurergasse 15, Bettfedern
gereinigt.

Die billigste Bezugsquelle für Korb-, Holz- u. Bürstenwaaren, Reise-, Bade- u. Toilette-Artikel etc.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.

finden Sie bei

Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgäßchen.Reelle
Bedienung.

Für die Reise:
Reiseförbe, alle Koffer, alle Toilettebürsten, Quetschzettel, Spiegel, Rämme, Handkörbe, Schwämme u.

Alle Holzwaaren,
Hachbretter, Schneidbretter, Beutern, Servierbretter, Krabben, Holzdöfeln, Rundenbretter, Bäckerei-Artikel u.

Alle Bürstenwaaren,
Toilette-Artikel, Zahnbürsten, Rämme und Hornwaaren, Feuerleder und Schwämme, Fuß- und Schenkel-Artikel u.

Alle Wäschereiartikel
Bütten, Bügelbretter, Waschkörbe, Klammern, Leinen, Waschküpf, Wäschetrockner, Waschküpfen, Waschkörbe u.

Alle Küferwaaren,
Blangenfässer, Futterfässer, Zuber, Brennen, Eimer in Tannen- und Eichenholz, Neuanfertigung und Reparaturen.

Alle Siebwaaren,
Aufmatten, Blöckelklopp, Dauchhaltungsbürsten u. Besen, Haushaltungsbürsten u. Besen, Holzwaaren für Braudmalerei.

Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne, Plomben etc.

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlösem Kiefer ohne Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu beachten. Die darin befindlichen Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.

Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Paul Rehm, Dentist,

Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr.



Bügeleisen

von Mk. 2.75 an,

Plätteisen, Bügelstähle (geschmiedet)

billigst

718

Franz Flössner, Wellritzstr. 6.

Detail-Verkauf zu Engros-Preisen:

Kaffee, vorzügliche Qualitäten, per Pfd. von 60 Pf. an
Kakao, garant. rein, trotz Aufschlag, 140 " "
Thee, prima Qualitäten, 120 " "
Salatöl, garantiert reinschmeckend, per Schoppen 35 " "
Dinbeerfakt, garantiert rein, per Pfd. 45 Pf.
Essig-Essenz, 80%, vorzüglich zum Einmachen, 40 " "
Echter Emmentaler Schweizerkäse, Pfd. 95

Alle hier nicht angeführten Artikel in nur prima Qualitäten zu den billigsten Preisen empfiehlt

Erstes Frankfurter Consum-Haus,

Wellritzstr. 30.

Emaillier-Firmen-Schilder

In jeder Größe, Farbe und Façon liefert das

Wiesbadener Emailir-Werk

von M. Rossi,

1519

Metzgergasse 3.

Hauergasse 12.

Hassia-Mineral-Brunnen, Vilbel,

Natürlich kohlenaures Mineral-Tafel-Wasser,
hervorragend und wohlschmeckend,

empfehlen in

1722

1/1 Krügen 18 Pf., 1/2 Krügen 15 Pf. ohne Gefäß
Haupt-Depot

Goldgasse 9. **H. Kneipp,** Telefon 2078.

en gros Mineralwasserhandlung en détail,
In den meisten Geschäften erhältlich.



August Röhrig & Co.,
Farbwarengeschäft, Marktstrasse 6,
en gros & en détail.
Telephonruf No. 2500. 1781

Preisselbeeren

10-Pfd.-Dose Mk. 3.80, Pfd. 45 Pf.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10. 1713

Prima selbstgekelterter Apfelwein,

einige Stücke, auch kleinere Gebinden, um
zu räumen, billig abzugeben. Näheres
im Tagbl.-Verlag. As

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37,
unterhalb
des Luisenplatzes.
Täglich geöffnet
von Morgens 9 bis
10 Uhr Abends.

Jede Woche zwei neue Reisen.

Ausgestellt vom 28. Juni bis 4. Juli:
Serie I: Hochinteressante Reise nach Obyin
und Nordböhmen.
Serie II: Das materische Norwegen von
Christiania bis Nordland.

Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Cravatten,

reizende Neuheiten, elegante Façons,
sind in grösster Auswahl zu billigen
Preisen wieder eingetroffen bei

L. Schwenck,

9. Mühlgasse 9. 1715

Kalkwerke Gewerkschaft Frankfurt, Hochheim a. Main,

liefern

1626

la hydraulischen Stückkalk.

Verkaufsstelle:

Otto & Eschenbrenner, G. m. b. H., Luisenstrasse 22.

Nach dem schön gelagerten und altbekannten Städtchen

Hersfeld (Strecke Frankfurt-Bebra).

Dort sind wir im Hotel-Restaurant „Schlitzer Hof“, Besitzer Oscar
Strasburger, bestens aufgehoben und finden daselbst vorzügliche Betten, gute Küche,
reine Weine, gut gepflegte Biere und aufmerksame Bedienung.

Pension Mk. 3.50 pro Tag und höher.

Zurückgesetzt

habe ich eine **Parthie Buckskin,** gute reelle
Waare, auf welche ich gegen Kasse

1725

bis zu **40% Rabatt** bewillige.

Hch. Lugenbühl, Tuch-Handlung,

4. Bärenstrasse 4.
früher Bärenstrasse 5.

Hohenwald

Sommerfrische, 366 m ü. M.,
Hotel-Restaurant in Georzenborn,

1/4 St. von Schlagenbad, von Stat. Chaussehaus 1 kl. St. durch den Wald. Prächt-
volle Lage. Reine Höhenluft. Terrassen mit herrlicher Aussicht. Zimmer incl. Pension
Mk. 5.—. Prospekte bei dem Bes. E. Bruhn, Weinhandlung, Adelheidstrasse 33. 1612



Für Rheuma- u. Gichtleidende:

Assmann's Invaliden-Rad

mit Hand- und Motorbetrieb.

D. R. G. M. N. 191,389. D. R. G. M. N. 191,339.

+ Von Jedermann sofort allein zu fahren. +

Prospekte gratis und franko durch den Allein-

vertreter für Wiesbaden und Umgebung

K. Meerganz, Dotzheimerstr. 21, P.